

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

26.8.1930 (No. 233)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.50 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.00 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Aunh. u. Wissen, Fremdenverkehr, Wäcker für den Familienhaushalt, Was der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Illust. Liebesbeilage, „Waltierte Woche“, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Eisenstr. 17-21
Fernspr.: Geschäftsstelle 6233, Redaktion 6236, Verlag 6237. Druckadresse: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4841

Anzeigenpreis: Die 10 gepaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die 3 Sp. 87 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 60 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsmäßiger Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 3/4 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 233 (12 Seiten)

Karlsruhe, Dienstag, den 26. August 1930

68. Jahrgang

Auch Frankreich verspürt die Auswirkungen der Wirtschaftskrisis

Paris, 25. August. (Fig. Ver.) Wenn auch langsam, beginnt Frankreich, das bis in den Juli hinein noch nichts von den Auswirkungen der weltwirtschaftlichen Krisis verspürte, jetzt auch zu fühlen, die Weltwirtschaft in Unordnung geraten ist und daß in allen Ländern die Kaufkraft des breiten Publikums abgenommen hat. In den letzten Monaten legte sich noch der Export aus Bestellungen fort, die zeitlich vor dem Beginn der Krisis lagen. Nun stoßen aber die Bestellungen aus dem Auslande ganz bedenklich, und in einigen Wochen wird sich das in den Ziffern des Außenhandels spiegeln. Die weitere Auswirkung wird in einem Rückgang der Steuererträge bestehen, und da auf diesen das Staatsbudget mit seinen 70 Milliarden Frs. aufgebaut ist — dabei ein Rüstungsbudget von 17 Milliarden Frs. — wird es bald mit der Zeit der Ueberbürdung vorber sein. Die Bestellungen aus dem Auslande, die ausbleiben, sind solche auf Seide, Parfümerien und andere Luxusartikel, besonders der Modeindustrie. Die politische Presse nimmt zunächst noch wenig Notiz von der wirtschaftlichen Verschlechterung, dafür bereiten die Wirtschafts- und Finanzorgane auf das „Ende der ungewöhnlich langen Prosperität“ vor, wie die „Information“ sich ausdrückt.

Frankreich ahmt den „Erfolg Preußen“ nach

Paris, 26. Aug. (Fig. Ver.) Auf der West- in West ist ein neuer französischer Kreuzer von 10 000 Tonnen Verdrängung in Angriff genommen worden, der sich von allen bisherigen französischen Kreuzern unterscheidet und als ein Versuch der Nachahmung des deutschen „Erfolg Preußen“ betrachtet werden kann. Die Konstruktion des Kreuzers, der eine Schnelligkeit von 32 Knoten entwickelt, hält höchsten Geschwindigkeiten stand. Der Kreuzer selbst verfügt über die gleichen Geschütze. Es verläutet, daß Polen einen gleichen Kreuzer im nächsten Jahre bauen lassen wird.

Die Budapester Feierlichkeiten

Aufregung um Otto von Habsburg

Die Festlichkeiten der St. Emmerich- und St. Stefansfeier wurden durch einen Alarm gestört, der unter manchen der Festteilnehmer doch eigenartige Gefühle ausgelöst haben muß. Eine stattliche Meereshaus katholischer Würdenträger hatte sich in Budapest versammelt gehabt, um eine kirchliche Feier zu begehen. Daß man dabei auch des apostolischen Königtums gedachte, war zwangsläufig. Und nicht zu verwundern ist es, daß von Seiten der Ungarn ein politischer Ton mitschwang, weil eine Nation, die einen Tiefpunkt ihrer Geschichte erlebt, sich eben mit allen Fasern ihres Lebenswillens gegen ihr demaltes Schicksal wehrt.

In dieses Bild der Festlichkeiten pläzte ein Alarm hinein. Die Polizei besetzte die Staatsgebäude, die Bahnhöfe, die Telephonzentrale und riegelte die Straßen ab, die nach Budapest führen. Eine Art kleiner Belagerungszustand trat in Erscheinung, eine Art Stedbrief wurde erlassen, eine schwarz gekleidete Dame und einen etwa 18jährigen Jüngling zu verhaften, wo immer man ihrer habhaft werde.

Was war die Ursache dieser doch immerhin bedeutungsvollen Störung katholischer Feststimmung? Ein Rufschrei, das besagte, Otto von Habsburg sei in Begleitung seiner Mutter, der Königin Zita, nach Budapest gekommen.

Zwei Schlüsse kann man aus diesen Tatsachen ziehen: Erstens scheint der Grad der Nervosität erkennbar, der überall herrscht, wenn man den Begriff „ungarische Restauration“ hört. Zweitens ist die Tatsache sinnfällig, daß die ungarische Regierung durchzugreifen gewillt ist, wenn die Rückkehr Otto von Habsburgs nach Ungarn ohne Genehmigung oder gegen den Willen der zuständigen Stellen, also der Regierung und des Reichstages erfolgen würde.

Erst kürzlich erlebten wir jenseits der ungarischen Grenzen einen gleichartigen Ausbruch der Nervosität. Die Zagreber „Novosti“ drohten mit Feuer und Schwert, wenn in Ungarn eine Restauration erfolgen würde. Nichts zeigt deutlicher die allgemeine Spannung im Südosten, als gerade derartige Temperamentsausbrüche. War die Stellungnahme der „Novosti“ bloß eine Drohung am Papier oder ein wirkliches Warnungssignal? Wir möchten uns letzterer Ansicht anschließen. Da man aber nicht annehmen kann, daß ein Kind auf Ungarns Thron ersichtlich imstande sein könnte, den Bestand der Nachbarstaaten in Frage zu stellen, so muß der Grund für diese Nervosität irgendwo anders liegen. Forcht man dabei, wo er liegt, so kommt man zum Ergebnis, daß eben im friedlosen Europa jenseits Pulverfässer herumstehen, daß ein Zündholz genügt, um eine all-

Ein Jahr Zwangsarbeit für Religionsunterricht

London, 25. August. (Eigener Bericht.) Die britische Regierung veröffentlicht weitere Auszüge über die kirchenpolitischen Bestimmungen in der Sowjetunion in einem Weißbuch. Es befindet sich darin die Bestimmung, daß jede Erteilung von Religionsunterricht an minderjährige Personen mit einem Jahr Zwangsarbeit bestraft wird. Nach dieser Bestimmung herrscht kein Zweifel, daß jeder katholische Geistliche, dem die religiöse Unterweisung der katholischen Kinder Bewusstseinspflicht ist, in den Kerker wandert.

Die ganze Unehrlichkeit auch dieser Maßnahme durchschaut man erst dann, wenn man weiß, daß der bolschewistische Staat bereits den Säugling für sich reklamiert und ihn in kommunistischer Weise schon vom Wulderbuch an beeinflusst. Man sieht auch hier die Doppelzüngigkeit jeglicher Freigieberei, sei es der bürgerlichen im Gewande des Liberalismus, oder der proletarischen im Gewande des Marxismus. Immer derselbe hinterhältige Angriff auf die geistige Freiheit des gläubigen Volkes, — falls es sich nicht in einer geschlossenen politischen Front selbst um seine Rechte annimmt.

Englisch-deutscher „Friede“ in Tanga

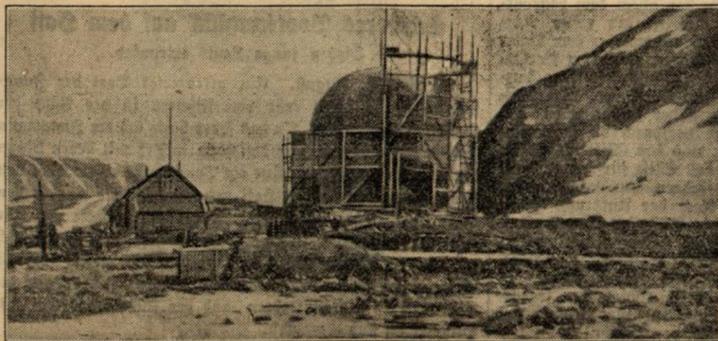
London, 25. August. (Fig. Ver.) Aus Tanga (früheres Deutsch-Ostafrika) wird berichtet, daß der Provinzkommissar der britischen Mandatsverwaltung dem deutschen Konsul Dr. Speiser einen offiziellen Besuch abgestattet hat. Damit ist der britisch-deutsche „Friede“, der seit dem Besuch des Kreuzers „Karlsruhe“ geführt war, wieder hergestellt. Im Tanganyikagebiet sollen übrigens in der nächsten Zeit deutsche Kolonisten aus den Rheinlanden eintreffen, die sich mit Tabak- und Hanfkultur beschäftigen wollen.

„Mutige Geduld“

* Ein geschickt formuliertes Wort von Trebiranus geht zur Zeit durch die deutsche Presse, das der Minister in Kassel in Darlegung des von ihm gemeinten Frontgeistes vorbrag. Frontgeist sei kein wilder Begeisterungssturm, sondern eine Verpflichtung zu mutiger Geduld! Ein glücklicher Gedanke, wenn er Gemeingut des deutschen Volkes würde. Manche Nervosität in der Vertretung unserer nationalen Wünsche wäre uns im verflochtenen Jahrzehnt erspart geblieben, wenn gerade die Rechte diese Eigenschaft in hervorragenderem Maße besessen hätte. In ganz besonderer Weise scheint uns diese Parole der mutigen Geduld aber in diesen Tagen auf wirtschaftspolitischem Gebiet vonnöten zu sein. Und zwar für die Linke und Rechte zugleich. Aus einer Weltwirtschaftskrise kann es kein Entrinnen von heute auf morgen geben, zumal nicht für einen Reparations-Schuldner, dessen Sozialstandart die konkurrierenden Nationen bisher nicht gefolgt sind. Auch auf wirtschaftlichem Gebiet kann nur eine heroische Einstellung durch das Wüstenland einer Baize hindurchführen. In das Geschimpfe über Korruption, die angeblich an unserer Wirtschaftsnot allein Schuld sein soll, kann nicht über den Mangel an sittlicher Durchhaltkraft hinwegtäuschen. Die gutgespielte Entrüstung über skandalöse Zustände schafft die Tatsache nicht aus der Welt, daß die Zahl der Patrioten im umgekehrten Verhältnis zur steigenden Not abnimmt. Es bleibt nur ein kleiner Kreis von Edelleuten der mutigen Geduld, deren geistiger Blick von Erkenntnis und Opferinn geistert ist. Sie bilden in Katastrophenzeiten dasen der Sachlichkeit.

Bei allem Ernst, mit dem wir unsere wirtschaftliche Lage wiederholt hier geschildert haben, wäre es eine Einseitigkeit, deutliche Anzeichen einer anhebenden Besserung übersehen zu wollen, oder sie zu bagatellisieren. Man kann auch durch sturen Pessimismus sündigen, besonders dann, wenn man dabei unbewußt die Reihen der sozialistischen und nationalsozialistischen Opposition stärkt, die alles nur keine Erfolge dieser Regierung brauchen können. Es ist hoch erfreulich, daß es dem Kabinett gelungen ist, Mittel und Wege zu finden, um den beiden Großbestellern, Post und Bahn, ansehnliche Aufträge zu ermöglichen. Es handelt sich um 550 Millionen Mark, die 325 000 Menschen für ein Jahr Beschäftigung geben. Selbst wenn in vielen Betrieben durch diese Maßnahmen keine weiteren Entlassungen nötig werden, ist dem Reich geholfen. Den deutschen Werten ist es gelungen, einen Auftrag auf Bau von sechs neuen Tankdampfern für die Deutsch-amerikanische Petroleum A.-G. herinzubringen. 30 Millionen Mark werden hier flüssig gemacht. Beachtlich ist auch die Tatsache, daß die Zahl der Wechselproteste erheblich zurückgegangen ist. Das neue Wohnungsbauprogramm des Reiches setzt viele 100 Millionen Mark um, und wird für mehrere 100 000 Menschen Arbeit geben. Unser Handelsausweis zeigt die erfreuliche Tatsache, daß unser Export trotz der in den letzten Monaten in der übrigen Welt aufgetauten Zollmauern immer noch steigt. Auch die Landwirtschaft wird von dem bisherigen Minderertrag der diesjährigen Ernte profitieren, um die alten Bestände noch einigermaßen nutzbringend absetzen zu können.

Von tieferer Bedeutung sind die unzweifelhaften Erfolge, die das Kabinett bereits heute gegenüber den Kartellen errungen hat. Die Preisermäßigungen des Zement- und Zinoleumtrustes sind überraschend gekommen und nur den Vorverhandlungen bei Vergebung der Aufträge von Bahn und Post zu verdanken. Die angekündigte Preislenkungsaktion wird also kein Bluff werden. Die Anwendung der Kartell-Notverordnung wird Ernst und damit ein Kapitel angeschnitten, an das sich das vergangene Kabinett nie herangewagt hat, trotzdem die Preisfonten teilweise kodifizierte Korruption darstellten und gerade der Mittelstand nach deren Beseitigung rief. Die Baustoffpreise, sowie die Düngemittelpreise sollen nachfolgen. Auch die Kohlenwirtschaft wird nachgeprüft, vor allem die Verhältnisse bei der Braunkohle. Die bekannte wichtige Forderung, „daß die Kartelle in der Furcht des Herrn gehalten werden müssen“, wird also zum ersten Male Ernst, wenn auch diese Dinge behutsam angefaßt werden müssen, um nicht altes Unrecht durch neues zu ersetzen. Die Kartelle sollen in



Das Lager der Expedition Andrees mit der Ballonhalle auf Spitzbergen

ihrem Gewinnstreben lediglich in die Vorkonten des übrigen schaffenden Volkes zurückgeführt werden.

Ein Gefahrenpunkt der momentanen Wirtschaftsführung ist unsere derzeitige Handelspolitik. So selbstverständlich es ist, daß der einheimischen Landwirtschaft geholfen werden muß, so betrüblich sind die Proteste aus Ländern, die für uns heute noch einen guten Markt darstellen.

Kretsen den Mut zur Unpopularität verlangen, wenn es wieder aufwärts gehen soll. So kann man z. B. auch an der Schweizer Grenze keine bürokratische Politik machen, nachdem nur schwer gewerbliche und arbeitspolitische Fäden nach der Inflation wieder geknüpft wurden.

Kommt zur mutigen Geduld des Volkes, die um der Zukunft willen auch einmal Opfer zu bringen weiß, eine starke Führung von Seiten des Staates, so werden wir bestimmt auch über diesen Berg hinwegkommen.

Die Nationalsozialisten dulden keine Aussprache

Hamburg, 25. Aug. Zu den Vorfällen bei der letzten nationalsozialistischen Wahlkundgebung in Hamburg, bei der laut „Ndn. Zeitung“ die sich zur Aussprache meldenden Volksparteianhänger aus dem Saal gedrängt wurden und eine Aussprache nicht vor sich ging, teilt die zuständige Bezirksleitung jetzt mit, daß die Ankündigung der freien Aussprache auf den Karten auf einem Irrtum beruhe.

Vielleicht führt diese Maßnahme der Nazis endlich soweit, daß sie von dem disziplinierten Teil der Nation einfach links liegen gelassen werden, und zwar auf der ganzen Linie. Dies umso mehr, nachdem sie sich schon längst außerhalb der Volksgemeinschaft gestellt haben.

Berliner Industrielle beim Reichsarbeitsminister

Berlin, 25. Aug. Heute fand im Reichsarbeitsministerium eine Besprechung mit Vertretern der Arbeitgeber der Berliner Metallindustrie statt, die eine Klarstellung darüber wünschten, ob mit dem Erlass des Reichsarbeitsministers vom 30. Juli d. J. Berliner Firmen der Vorwurf unsozialen Verhaltens gemacht werden sollte.

Internationales sozialistisches Treffen in Konstanz

Konstanz, 24. Aug. Ein internationales sozialistisches Massentreffen fand heute hier statt. Nachdem bereits gestern abend ein Fackelzug veranstaltet worden war, bewegte sich heute Nachmittag ein Demonstrationszug von etwa 8000 Teilnehmern durch die Straßen der Stadt nach dem Festplatz.

Zur 800 Jahrefeier des Stiffts Neuburg

Heidelberg, den 25. August.

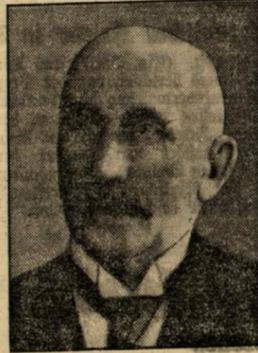
Aus Anlaß der 800 Jahrefeier des Stiffts Neuburg bei Heidelberg fand Sonntag nachmittag im Stift ein Empfang statt, zu dem eine stattliche Anzahl von Persönlichkeiten aus dem öffentlichen und privaten Leben geladen waren.

Nach 4 Uhr begrüßte im Klosterhof angesichts des grünen Medartals S. Gnaden, der Abt des Stiffts die Gäste in einer kurzen Ansprache. Er dankte vor allem dem hochwürdigsten Herrn Erzbischof, der dem Stift den ersten Neupriester gegeben habe; gleichen Dank widmete er dem Vater Erzbischof; ebenso sprach er den erschienenen offiziellen Persönlichkeiten aus dem Staat wie aus der Stadt Heidelberg herzlichen Dank für ihr Interesse an dem Stift aus.

Wisudski polnischer Ministerpräsident

Warschau, 25. August. Der Staatspräsident hat heute das Ernennungsdekret unterzeichnet, in dem Marschall Wisudski zum Ministerpräsidenten und Kriegsminister ernannt wird. Gleichzeitig hat der Staatspräsident auf Antrag des Marschalls Wisudski folgende Minister ernannt: Oberst Beck, Minister ohne Portefeuille, General Stadnowski, Innenminister, Jaleski, Außenminister, Car, Justizminister, Czerpinski, Kultus- und Unterrichtsminister, Janta-Polczanski, Landwirtschaftsminister, Kwiatkowski, Industrie- und Handelsminister, Matakwewicz, Minister für öffentliche Arbeiten, Prytor, Arbeitsminister, Staniewicz, Minister für Agrarreform, Wörner, Minister für Post und Telegraph.

Zum Leiter des Finanzministeriums wurde Janacy Maruszewski ernannt.



Rücktritt des Präsidenten der deutsch-polnischen Schiedskommission für Oberschlesien

Heilig Kalender seit 1922 Präsident der gemischten deutsch-polnischen Völkerverbandskommission, tritt von seinem Posten zurück. Die Begründung des Rücktrittsgesuches sind Gesundheitsrückfälle.

Der frühere preussische Justizminister am Zehnhoff?

Düsseldorf, 25. August. Der frühere preussische Justizminister Dr. Hugo am Zehnhoff ist hier gestern abend verstorben. Er stand im 76. Lebensjahre.

Nach einer langjährigen Tätigkeit als Rechtsanwalt am Oberlandesgericht in Köln siedelte er im Jahre 1906 in gleicher Eigenschaft nach Düsseldorf über, wo er im Jahre 1913 zum stellvertretenden ersten Vorsitzenden der Anwaltskammer gewählt wurde.

„Graf Joppelin“ gelandet

Friedrichshafen, 25. Aug. Das Luftschiff ist von seiner Berlin-Königsberger Fahrt zurückkommend um 16.36 Uhr gelandet.

Schweres Bootsunglück auf dem Haff

Stettin, 25. August. Ein gekentertes Boot der Jungmarine wurde heute früh von Fischern in der Nähe der Kaiserfahrt gefunden. An das Boot hatte sich der Jungmann Methke angeklammert. Er berichtete, daß er mit sieben Mann der Dargelower Jungmarine am Sonntag in einem Boot von Uckermünde aus in das Haff gesegelt sei.

Allzu Amerikanisches

Chicago, 21. Aug. (United Press.) Eine Skandalaffäre größten Umfanges ist im Zusammenhang mit der kürzlich erfolgten Ermordung des bekannten Verbrecherhauptlings Jack Zuta aufgedeckt worden, der von Mitgliedern einer feindlichen Bande erschossen wurde.

Die amerikanischen Blätter zum Atlantikflug

New York, 25. August. Sämtliche Morgenblätter bringen ausführliche, sehr freundlich gehaltene Schilderungen des Atlantikfluges Gronaus. Da der fast schnurgerade Nord-Südflug von Zwigtut nach Halifax über Orte führte, die keine Verbindung mit der Außenwelt haben, waren eingehendere Meldungen nicht möglich.

Gronau in Halifax gelandet

Halifax, 25. August. Der deutsche Flieger von Gronau ist auf seinem Amerikafluge um 12.15 Uhr in Marie Joseph gestartet und um 1.25 Uhr auf dem hiesigen Flugplatz glatt gelandet.

Die chinesischen Wirren

Ein französischer Ordensmann über die Schuld der Großmächte.

Paris, 25. Aug. (Fig. Ber.) Vater Robert, stellvertretender Generalgouverneur der französischen Missionen in China, führt die jegige Unruhe und Unsicherheit in diesem Lande zum größten Teil auf die schwankende Politik der Großmächte zurück, die viel zu sehr mit ihren eigenen individuellen Interessen beschäftigt seien, als daß sie es über sich brächten, eine gemeinsame Aktion zur Wiederherstellung der Ordnung zu unternehmen.

28 Verletzte bei einer Vergnügungsfahrt

Molnirstedt, 25. August. Am Sonntag unternahm der Magdeburger Gesangverein auf zwei Lastkraftwagen einen Ausflug in die Lezhlinger Heide. Abends auf der Rückfahrt geriet der eine Wagen beim Ueberholen eines anderen Autos auf der Chaussee zwischen Vorleben und Elben ins Schleudern und stürzte um.

Raubüberfall auf eine Sparkasse

Bremen, 25. August. In die Städtische Sparkasse drangen heute Nachmittag zwei Männer mit vorgehaltenen Revolvern ein und raubten etwa 23 000 Reichsmark in verschiedenen Geldforten. Den Tätern, die mit einem Auto, das der Nummer nach in Hannover gestohlen ist, vorgefahren waren, gelang es, in demselben Auto zu entkommen.

Großfeuer im Benediktinerstift Metten

München, 23. Aug. In dem Benediktinerstift Metten brach heute mittag ein Brand aus, der mit rasender Schnelligkeit um sich griff. Die Feuerwehr von Metten und weiteren Umgebung sowie die Motorspritze von Straubing wurden an den Brandplatz gerufen.

Baden

Stenzum und Jugend

Das starre Listenwahlssystem, wie wir es im Reichstagswahlrecht haben, wird durch seine Neigung des Beharrens bei den einmal getroffenen Vorschlägen es immer wieder, solange es besteht, erschweren dem Parlament, neue, noch unbenutzte Kräfte zuzuführen. Trotzdem darf man feststellen, daß das junge Zentrum sich in der Zentrumspartei bereits einen anerkannten Platz erkämpft hat. Nicht nur, daß die Zentrumsjugend bei der Wahl des Parteivorstandes im Reich mit dem Ausschlag für die Besetzung dieses Postens gab, wurde jetzt auch bei Aufstellung der Kandidaten den Wünschen des Jungzentrums mannigfach Rechnung getragen. Am klarsten zeigt es sich auf der Reichsliste, daß die Zentrumspartei gewillt ist, jungen Kräften weitgehend Raum in ihren Reihen zu geben. An sicherer Stelle stehen August Winfler vom Katholischen Gesellenverein, der Vorsitzende des Reichsjugend-Ausschusses der Deutschen Zentrumspartei, und Fräulein Dr. Elise Reerenboom. In Fel Dr. Elise Reerenboom, die im Zentralverband der katholischen Jungfrauenvereinigungen Deutschlands, Düsseldorf, tätig ist, hat die junge Frauenwelt ihre Vertretung gefunden. Die katholische Jugend in Stadt und Land wird die Wahl dieser beiden Persönlichkeiten, die mit dem Arbeiten und Wollen der katholischen Jugend aufs engste verbunden sind, lebhaft begrüßen. Der Reichsgeschäftsführer der Deutschen Windhorstbunde, Dr. Krone, ist in der Reichshauptstadt als Spitzenkandidat aufgestellt worden. Im Wahlkreis Westfalen-Süd steht Fräulein Zillekens aus Dortmund an sicherer Stelle. Georg Wagner vom Katholischen Jungmännerverband, der Schriftleiter der „Stimmen der Jugend“, einer Zeitschrift, die sich in den lebendigen Kreisen der katholischen Jugend eine führende Stellung erworben hat, steht an erster Nachrückstelle im Wahlkreis Düsseldorf.

Die katholische Jugend freut sich dieses Erfolges. Herr Prälat Kaas hat verschiedentlich in seinen programmatischen Ausführungen als Parteiführer die Forderung an die Partei erhoben, mehr als das bisher der Fall war, junge Kräfte, die sich bewährt haben, mit politischer Verantwortung zu betrauen. Wir wissen, daß dieses Wort des Parteiführers bei dieser Wahl seine Bestätigung und Verwirklichung gefunden hat. Das energische Eintreten des Herrn Prälaten Kaas und des Reichskanzlers Dr. Brüning für die berechtigten Wünsche der Jugend verdient den Dank der ganzen Partei, und besonders der Jugend.

Die Kommunisten

Verteilen zur Zeit ein Flugblatt, das sich an den „Christlichen Arbeitsbruder“ wendet und ihn dafür zu gewinnen sucht, am 14. September kommunistisch zu wählen. Wir übergeben die demagogischen Tiraden des Flugblattes, die ja jeder Arbeiter durchschaut. Aber daß ein „christlicher Arbeitsbruder“ bolschewistisch wählt, ist natürlich ausgeschlossen, denn man kann nicht gläubiger Christ sein und zugleich die erklärten Leidsünde jedes Christentums, d. h. die deutschen Kommunisten, die Beauftragten der russischen Bolschewisten wählen, die ja jede Religion mit brennendem Haß und ebenso großer Unwahrscheinlichkeit und Ignoranz bekämpfen.

Sodann halten wir es für vollkommen unmöglich, daß sich jemand, der nicht ganz u. gar bolschewistisch vernebelt ist, nach russischen Zuständen sehnt. Die Kommunisten wollen aber, wie sie schreiben, den christlichen Arbeiter „den Weg zu Brot und Freiheit nach dem Beispiel Sowjetrusslands führen“. Wie schreibt doch der rumänische Kommunist Zitrati, der begeistert nach Rußland fuhr und entgeistert wieder zurückkehrte? Unter anderem schildert er das Los von Arbeitern im Sowjetstaat folgendermaßen:

In der Fabrik Karl Marx (Wjassniki, Provinz Wladimir) unter 180 Familien verfügt nicht eine über den Raum, der gesetzlich normiert ist. Es kommt vor, daß zwei oder drei Familien, gewöhnlich acht oder neun Personen, in einem einzigen Zimmer wohnen. Die Kinder kugeln in allen Winkel herum, zusammengepferchte Menschen, Schmutz, Ungeziefer... die Atmosphäre berpfeht. („Pravda“ vom 26. März 1925.) „In Sormowo mit 22 000 Einwohnern entsprechen mehr als 50 Prozent der Wohnungen nicht den primitivsten sanitären Anforderungen.“ („Pravda“ vom 3. April 1925.) „In der Moskauer Textilindustrie brauchen mehr als 75 000 Arbeiter und Angestellte Unterkunft.“ In den Goldminen an der Lena sind die Arbeiter elend untergebracht in finsternen Baracken, Familien und Ledige durcheinander. Viele haben keine Strohfäde und schlafen in den Kleidern. Keine Ventilation, Wangen, Schmutz. „In der Fabrik Kote Kose, Moskau: Mütter mit Kindern an der Brust leben in feuchten Kellern, der Gatte verbringt die Nacht im gemeinsamen Schlafsaal. Noch weitere Stimmen aus der „Pravda“: „Wen schläft auch im Hof, der die Katrine erlegt.“ „Das sind keine Zimmer für Arbeiter, das sind Hundehütten.“

Wir glauben, daß diese Auslese genügt.

Noch ein Beispiel von der sozialen Fürsorge bei den Sowjets. Zitrati berichtet:

„Die Arbeitszentren in Donez sind ärztlich außerordentlich schlecht. In G. besteht für 18 000 Arbeiter keine Poliklinik. In G. hat der Arzt bis zu hundert Patienten an einem Tag zu untersuchen. Er muß in sämtlichen Spezialfächern bewandert sein. In seinem Behandlungszimmer gibt es nicht einmal ein Waschbecken, und wenn der Arzt mit einem Geschlechtskranken zu tun gehabt hat, fährt er einem anderen Kranken mit der nicht gewaschenen Hand in das Auge oder den Mund.“ („Pravda“ v. 4. Februar 1926.)

Wir glauben, die deutschen Arbeiter danken und lehnen es unter solchen Umständen ab, russisch zu wählen.

Ist das noch Politik?

Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz schrieb in ihrer Nummer 59 vom 1. April 1930 u. a.:

„Das bloße Schimpfen sollte als Waffe im politischen Kampf überhaupt nicht zur Anwendung kommen, weil damit auf die Dauer nichts, aber auch rein gar nichts erreicht wird.“

Wer diese Worte liest, könnte glauben, daß die Nationalsozialisten sich in ihrer Agitation aller Schimpfereien enthalten würden. In Wirklichkeit verfügt wohl keine deutsche Partei über ein so ausgedehntes Schimpfwortlexikon und macht so gern Gebrauch davon, wie gerade die NSDAP. Ein paar Stichproben, die der Pressebericht des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens zusammenstellt, erweisen die Nichtigkeit dieser Behauptung:

Wer schläft weiter?

Kein Zweifel: die diesmalige Wahlbewegung ist allüberall lebhafter als die der letzten zehn Jahre. Volle, ja überfüllte Wahlversammlungen, insbesondere in den Städten, sind ein Kennzeichen des großen Interesses, das heute die Reichstagswahl findet. Die bisher z. B. in Karlsruhe veranstalteten Versammlungen waren meist überfüllt. Das ist anderwärts ebenfalls so. Von der ersten großen Wahlkundgebung der Zentrumspartei bei unseren schlesischen Antipoden in Breslau beispielsweise, schreibt die „Schles. Volksztg.“, sie sei eine der größten und imposantesten Kundgebungen der Zentrumspartei in den letzten zehn Jahren gewesen. Mehrere Tausend Zuhörer füllten den Niesenraum, jeder Stuhl war besetzt, die Gänge gedrängt voll und eine Parallelversammlung mußte abgehalten werden, weil hunderte keinen Platz mehr fanden. Von ähnlichen Wahlversammlungen liest man auch sonst im Reich und während es in den letzten Jahren oft schmer war, kleinere Lokale zu füllen, reichen bei dieser Wahl oft große Lokale nicht aus. Das gilt, soweit man hört, von der gegenwärtigen Wahlbewegung überhaupt. Viele scheinen erwidert zu sein, die früher schliefen. Der politische Instinkt sagt ihnen, daß die diesmalige Reichstagswahl von einer Bedeutung ist, welche die der früheren Wahlen übertrifft und nur mit jenen Wahlbewegungen verglichen werden kann, die gleich nach Krieg und Zusammenbruch stattfanden.

Trotzdem darf man sich darüber nicht täuschen lassen, daß noch manche tief in politischem Schlaf liegen. Dieser Tage ging uns beispielsweise ein Brief zu von einem Mann, der aus irgend welcher schlechtbegründeten Verärgerung den Willen fundgab, bei dieser Wahl Gerecht bei Fuß zu stehen. Er ist nicht der einzige seiner Art. Wir möchten solcher Denkart gegenüber nur feststellen: Kein Grund der Verärgerung — ob berechtigt oder nicht — kann es rechtfertigen, daß ein Staatsbürger bei dieser Wahl seine Pflicht nicht tut. Wer heute wegbleibt, erklärt damit, daß er eine politische Null ist und von den ungeheuer weittragenden Fragen, die heute zur Entscheidung stehen, nichts versteht.

So etwas ist bezeichnend für jedes staatsbürgerliche Verantwortungsgefühl. In England macht man vor Deutschland und seiner Wirtschaft grinsen, indem man behauptet, Deutschland sei revolutionsreif! Und wenn man bei uns an gewisse Erscheinungen, die auch jetzt im Wahlkampf eine uneheliche Rolle spielen, denkt, dann kann man nur sagen: Deutschland ist gewiß nicht revolutionsreif, wie englischer Händlertage aus Konkurrenzgründen gen in die Welt hinausposaunen möchte, aber es könnte revolutionsreif werden, wenn die Extreme rechts und links mit Teufelskraft um die Macht ringen, während ein Teil derer, um deren Existenz es dabei geht, schläft und glaubt, es sei nicht so schlimm, man könne deshalb zu Hause bleiben. Rechts und links stehen Revolutionärsparteien, die darauf hoffen, daß die Mitte schläft. Um so leichter erreichen dann sie ihr Ziel. Und dieses Ziel ist gleichbedeutend mit dem Chaos. Niemand, der denkt und die Entwicklungsstadien kennt, kann darüber im Zweifel sein, daß eine Rechtsrevolution bei uns notwendig und von selbst eine Linksrevolution auslösen würde. Und das Elend und die Not, die dadurch bei uns nach Weltkrieg und erstem Umsturz verursacht würden, lassen sich gar nicht ausdenken. Man soll, sagt man, den Teufel nicht an die Wand malen, sonst kommt er. Wir malen ihn aber sichtbar an die Wand für die, die auch heute noch am liebsten schlafen, damit sie aufwachen und verhindern, daß er kommt. Wie sagte doch Dr. Albrecht, ein Vertrauensmann Sillers in Necklenburg? In einer Wahlrede führte er aus:

Die Minister sind Revolutionschweine. (Gregor Strasser 1925 in Frankfurt.)

Das Betriebsratsgesetz ist Mist und Dred. (Gregor Strasser 1926 in Frankfurt.)

Zehtaufentnommenrindvieh. (Killing im sächsischen Landtag.)

Verfaulte und verdrehte Republik. (Gaulleiter Telschow am 31. August 1929.)

Bauern eine Sau-Republik. (Münchener, September 1929 in Hannover.)

Bastarde, Lumpen, Schweinehunde, Ungeziefer, Schmarotzer. (Münchener, Februar 1929 in Regensburg.)

Schweißfuß-Patriarch — Räsfuß-Patriarch, hinterfeger Schuft. (Brief eines Nationalsozialisten an einen katol. Geistlichen.)

Die bürgerlichen Parteien ein Komposthaufen, in dem die Abfälle anfangen, lebendig zu werden. (Zeit. Beobachter, April 1930.)

Reichsinnenminister Dr. Birck ein wildgewordener Steichtrommler. (Hauptmann Goehring, München, August 1930.)

Die Bürgerlichen sind allesamt Hanswurste und Rindviecher. (Hauptmann Goehring, München, August 1930.)

Genug! Das ist Hitlers Partei in ihrer Leistung. Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz hat recht: „Damit wird aber auch rein gar nichts erreicht.“ Und weil die NSDAP nichts erreichen, sondern nur schimpfen kann, wird kein vernünftiger Mensch ihr Gefolgschaft leisten.



Der neue Chef der Heeresleitung

General von Hammerstein
Nachfolger von Generaloberst Heye, des Chefs der Heeresleitung.

„Wir brauchen eine Staatsumwälzung, um dem deutschen Volke die Freiheit zu bringen. Deshalb suchen wir überall in den Einzelstaaten das Ministerium des Innern zu besetzen, um die Polizei fest in die Hand zu bekommen. Im Reich richten wir unseren Blick auf das Reichswehrministerium. Wenn Heer und Polizei unter uns sind, braucht nur noch ein Schritt getan zu werden und die ganze Staatsmacht ist in unserer Hand. Im neuen Reichstag werden wir alles tun, um seine Arbeitsunfähigkeit herbeizuführen, damit er recht schnell wieder aufgelöst wird. Und dann ist unsere Stunde gekommen.“

Am 15. Mai 1929 schrieb jemand im 22. Heft der „Nationalsozialistischen Briefe“:

„Die kommende Revolution kann und wird nichts anderes als eine nationalsozialistische sein!“ Ueber die Schwere des Kampfes läßt uns Adolf Hitler nicht im geringsten im Unklaren, wenn er sagt: „Kämpfe werden in diesem Kampfe in den Sand rollen. Entweder die unsen oder die andern. Also sorgen wir dafür, daß die andern rollen.“

So sprechen Leute, die noch nirgends gezeigt haben, daß sie etwas können, die aber mit Worten die Waffe zur Revolution aufrufen unter törichtem Vorpiegelungen. Und auf der andern Seite lauert auf der Grundlage der furchtbaren Arbeitslosigkeit der Bolschewismus. Seine Söldlinge sind überall tätig. In Berlin hat man ihm erlaubt, in einer Ausstellung den Papst und die katholische Kirche in frechster Weise zu verhöhnern. Die überall emporgeschossenen Freidenkervereine arbeiten für ihn. Die bolschewistischen Blätter, die sich kommunistische „Arbeiterzeitung“ und ähnlich nennen, aber im Auftrag des Weltbolschewismus arbeiten, machen täglich die wütendsten, wenn auch nicht selten dümmsten Angriffe auf alles, was mit Religion und Kirche zusammenhängt. Keine Gotteslästerung ist ihnen zu wüt, keine Verleumdung zu dumm, wenn sie nur glauben, damit der Religion und den bestehenden Gewalten Abbruch tun zu können. Hier sucht der Ungeist der Hölle und der Feindschaft gegen jede christliche und natürliche Moral Oberwasser zu bekommen. Und wir brauchen nicht lange zu fragen, was er will. Er hat schon bei uns in der Rätezeit in München, in Ungarn zur Zeit eines Bela Kun und Samuely und in Rußland seit 13 Jahren bewiesen, welcher Scheußlichkeit er fähig ist und wie wenig er andererseits imstande ist, der Menschheit das von ihr erhoffte bessere Los zu schaffen.

Wir leben also zwischen drohenden Feuerbränden. Dessen muß sich jedermann bei uns bewußt sein. Wer sich Illusionen hingibt und weiter schläft, gefährdet den Staat und das Volk und damit sich selber. Und wer in das Getriebe des Parteilebens hineinzieht, der weiß, daß gegenwärtig fast alles mannt, was bisher noch fest schien. Festigkeit ist nur dort, wo man auf dem granitnen Boden einer fest gegründeten Weltanschauung steht, wie in der Zentrumspartei. Während ringsum bei den Parteien die größte Unsicherheit besteht und allerlei nervöse Neugründungen erfolgen, geht das Zentrum seinen gewohnten Weg der Pflicht gegenüber Staat und Volk. Selbst die heftigsten Gegner des Zentrums können nicht leugnen, daß hier fester Boden ist. Dem sich alle anvertrauen können, die in der stürmischen Jetztzeit die Ruhe und die Ordnung wollen. Lassen wir also die Toten ihre Toten begraben, lassen wir die Verärgerten und die vom Interessenhäufen ihrem fleischlichen Eigennutz frönen: wir legen mit dem Zentrum die Hand an den Pflug und bedauern das Feld einer besseren Zukunft!

Die Mentalität der Hitler und Konforten

Aus Arbeiterkreisen schreibt man uns:

Aus dem Angeldachtal. Der Wahlkampf ist im vollen Gange. Bis hinein ins kleinste Dorf schlagen die politischen Wogen. Am höchsten wohl bei den Nazi. Was diese in diesem Wahlkampf leisten, geht auf keine Ruhbau. Sie reden vom dritten Reich, das unter der Diktatur von Hitler errichtet werden soll; schimpfen über die hohen Gehälter der Beamten und Pensionäre, welche als Schuld an allem Uebel bezeichnet werden. Damit will man die Bauern und Arbeiter fangen. Denn was hört man heute lieber als wenn gesagt wird, daß Gehälter und Steuern zu hoch seien. Daß aber die Nazi-partei unter ihren 12 Reichstagsabgeordneten mehrere solche Pensionäre zählt, (frühere Offiziere) davon reden sie nicht. Auch nicht davon, daß sie im Reichstag gemeinsam mit den Kommunisten und Sozialdemokraten gegen das Notopfer der Gehalts- und Pensionsempfänger gestimmt haben. Sie schimpfen über die hohen Soziallasten und tun so als sei es würdelos, als „Deutscher“ Unterstüzungen anzunehmen. Wollen die Nazi-Sozi haben, daß die arbeitslosen Arbeiter, daß die Kranken und Siechen, daß die alten ausgemerkelten Arbeiter und die Kriegsverletzten und Kriegshinterbliebenen keine Unterstüzung mehr erhalten sollen? Schuldigen die Nazi-Sozi alle dem Grundsat, den ihr Abgeordneter Merk im badischen Landtag vertreten hat, Kranke und Krüppel ihrem Schicksal zu überlassen? Sind nicht auch die Anhänger der Nazi-Sozi mit in den ersten Reihen bei denen zu finden, die Unterstüzungen der verschiedensten Art in Anspruch nehmen? Es wäre zu erwarten, daß die Agitatoren der Nazi-Sozi auch den Mut finden würden, den arbeitenden Massen zu sagen, welche rofigen Zeiten sie entgegen gehen, wenn die Propaganda der Nazi-Sozi hinsichtlich der Soziallasten Erfolg hätten!

Der Kampf der Nazi-Sozi gilt in der Hauptsache, wie sie angeben, dem Marxismus. Will man auch damit den Marxismus bekämpfen, daß man in den Orten, wo die sozialdemokratischen Gewerkschaften noch nicht sind, diese einführt und sich häufig an die Spitze derselben stellt? Diese Vorgänge nehmen nicht wunder, wenn man weiß, daß die Nazi-Sozi-Agitatoren vielfach frühere Anhänger der Sozialdemokraten und Kommunisten waren, mit denen sie wohl heute noch innerlich verwachsen sind. Vielen dieser Nazi-Sozi geht es nur darum, ein Rößchen mit einem ansehnlichen Gehalt, das man so sehr bekämpft, zu erhalten und man wäre kein Nazi-Sozi, wenn das früher schon gegliedert wäre, oder das gehabte Rößchen nicht verloren gegangen wäre.

Die Nazi-Sozi sind auch religiös und zwar in einer Weise, wie es bisher noch keine Partei für sich in Anspruch genommen hat. Sie umgeben ihren Führer Hitler mit göttlichem Glorionschein und setzen ihn Christus gleich. Auch das haben

Benedikt Katzenberger

Aus der Komödie seines Lebens — Roman von Roland Betsch

„Weißt du denn, daß ich nun auch unter die Schriftsteller gegangen bin?“ warf Benedikt Katzenberger ein.

„Na, ich will nicht behaupten, daß dir das nicht ähnlich sieht. Wenn es einer fertig bringt, über Nacht vom Schweine- Metzger zum Philosophen überzugehen, so bist du es. Bei dir wundern mich nichts mehr. Denn du hast doch schon mindestens ein Dutzend Berufe mit Erfolg ausgeführt. Wenn dir's mal schlecht geht, wirst du im nächsten Augenblick Schneeschipper, und wenn's im Sommer ist.“

„Mir scheint, ich habe da ein gut Teil von dir gelernt. Du bist doch auch Sarnsäurephilosoph und schreibst Theater- und Konzerkritiken. Uebrigens, so sag' mir mal, uns kannst du's ja verraten, wo kriegt du denn nur immer den Plunder her?“

„Aber ich bitte dich, alles eigenes Gewächs mit Stützstoff- dinger, alles, mein lieber Katzenberger! Du mußt eben bedenken, daß ich mich mit der Materie jahrelang beschäftigt habe.“

„Weißt du, Weniger, mir brauchst du keinen blauen Dunst in die Augen zu blasen; neulich schriebst du ein Feuille- ton über seelische Charakteristik der Mostarten. Bestehe, daß du vor zwei Jahren noch nicht wußtest, ob ein Afford ein Ton oder ein Ton ein Afford ist!“

„Das Woher,“ meinte Gottfamer, „ist meines Erachtens Nebenache. Hauptache bleibt das Wie!“ Gottfamer war Expressionist, das heißt, eigentlich hatte er studiert und war Architekt. Aber kurz vor dem Schluß hatte ihn ein Liebesdämon ge- packt. Er entdeckte eines Abends in einem Café plötzlich sein Malertalent, beschloß unter die Künstler zu gehen und schlug sich in das Lager der Expressionisten. Das war spekulativ ratsam. Wenn man wenig verdient, so verdient man immer noch mehr als ein Landkäsler; denn der verdient gar nichts. Aber Gottfamer verdient viel. Er malte Bilder, bei denen kein Mensch bei der blühendsten Phantasie auch nur im entferntesten ahnen konnte, was sie vorstellen sollten. Und es gelang ihm, bei irgend einem Feinschmecker den Geheimen Kommerzienrat Rosenbusch, der gerade in einer schaumweinigen Stimmung delirierte, für seine Kunst zu interessieren. Rosenbusch kaufte im Tran zwei Bilder, ohne sie vorher gesehen zu haben. Als man sie in seine Wohnung brachte, erschraf der Geheime Kommerzienrat Rosenbusch, da er alle Ueberlegungskunst aufbieten mußte und doch weder Sinn noch Bedeutung der sonderbaren Kunst- werke herausfinden konnte. Er suchte auf der Rückseite nach dem Bilderrahmen, um wenigstens feststellen zu können, wo oben und unten war. Das gelang. Der Geheime Kommerzienrat Rosenbusch, der über zehntausend Mark für die beiden Farbennuancen bezahlt hatte, wollte sich doch auch an seinen Bildern erbauen und redete sich also selbst in eine gewisse Be- geisterung hinein, bis ihm die Bilder wirklich gefielen. Tele- phonisch hatte er sich dann noch bei Gottfamer die Bedeutung der beiden Farbentafeln eingeholt und war nach einigen Tagen im großen Ganzen eigentlich entzückt von der neuen Richtung. Das Wesentliche war, daß er Beziehungen hatte. Bei der nächsten Kunstausstellung hingen Gottfamer's Bilder dabei, und es fanden sich genügend Narren, die an den Bil- dern einen defabenten Gefallen fanden und sie zu hohen Preisen kauften. Gottfamer war bald ein Mann, der in den Katalogen stand, der eine Richtung darstellte und von dem man die Reinwand kaufte, bevor er überhaupt angefangen hatte, sie zu bescheiden. Er selbst lachte darüber wie über einen guten Witz und feierte seinen Unfuh im Hofenbunde. In der Zeit seiner künstlerischen Entwicklung hatte er Benedikt Katzenberger kennengelernt, und dessen orchideenhafte wuchernde Phantasie brachte dem Expressionistenwahn be- geistertes Verständnis entgegen. Er studierte zwar immer noch Medizin, aber lange würde das Wohl nicht mehr an- halten. Einige Zeit trug er sich mit dem Gedanken, Parterre- rekrut zu werden; nun sprang er mit allen Vieren zur Malerei über.

„Weißt du,“ lachte Weniger, indem er einen grünen Chartreuse austrank, „Ihre Kunst ist ja das Kamoflet, was man sich denken kann. Ihre Kunst ist der lebendige und tä- tliche Beweis, entschuldigen Sie mir das, auf die Dummheit der Menschen.“

„Dieser Meinung bin auch ich, und darum gefällt mir mein sauberes Metier so gut. Und da ich nebenbei Geld da- mit verdiene...“

„Natürlich, nur schade, daß man keine Gesellschaft auf Aktien gründen kann. Das Zeug ist gut. Sie kommen durch, das garantiert ich Ihnen. Nächstes Jahr hängen Sie im Glaspalast, und dann rufen sich die Vorkontrolldirektoren die Haare um Ihre Bilder aus, das gebe ich Ihnen schriftlich.“

„Ich werde mich auf die expressionistische Malerkunst wer- fen, da ist eine Stange Gold zu verdienen. Und nebenbei schreibe ich Lustspiele. Was soll mir die Medizin? Was soll mir dies ungläubere Handwerk hinter Kulissen? Ringerdes wird so viel und so nachhaltig gepfuscht wie bei den Medi- zinern. Weil man ihnen so schlecht auf die Finger sehen kann. Was soll mir die Medizin?“ Benedikt Katzenberger sprach das bestimmt aus und war auch im Augenblick davon überzeugt.

„Friedel! Sei! Bringe uns noch eine Lage Pilsner! Auf den Bodmist von heute Abend muß ich ein oder zwei Pilsner setzen. Ach ja, Katzenberger! Na, wie sich doch die Zeiten ändern! Unter blühenden Kastanien und an lauwarmen Sommerabenden werde ich leicht sentimental. Weißt du noch, wie wir zusammen auf die Benne gingen und was für Pläne wir im Schädel hatten? Was eigentlich so dein Vater denken würde, der alte Katzenberger, wenn er dich hier in diesem geistvollen Milieu entdeckte? Und doch besteht ein gewisser geistiger Zusammenhang zwischen eurem Kunstmisthaufen und deinen jetzigen Plänen. Ich weiß zwar nicht, welcher, aber immerhin muß doch einer bestehen. Ah! Friedel! Kamofe- tulpe! Na, proßt Blume! Es lebe die expressionistische Malerkunst...“

„Das geistreiche Feuilleton!“ rief Benedikt Katzenberger dazwischen.

„Und das Publikum! Der große Klumpen!“ vollendete Gottfamer und grüßte hinüber nach einem Tisch, an dem ein ernst dreinschauender älterer Herr im Frack und eine Dame mit mächtigem Federhut saßen.

„Das ist Graf Hochheim mit seiner jungen Frau. Der hat auch eine Schraube im Kopf. Er lebte lange in Indien, züchtete Froschlach und jagte Stachelschilfen und Nöhren- würmern nach. Er trieb Tiefseeforschung in delagischen Strömen. Als er keinen Erfolg hatte, gab er das Rennen auf und heiratete eine geistvolle Frau, mit der er meta-

physische Studien betreibt. Wenn Sie mal für eine verrückte Idee Geld brauchen, kann ich das Individuum wärmstens empfehlen!“

Gottfamer lachte schallend und setzte das Stangenglas auf den Tisch.

„Verrückte Ideen hab' ich genug, aber um so weniger bares Geld!“ erörterte Benedikt Katzenberger und fixierte den Grafen Hochheim und seine geistvolle Frau.

„Ja, hier! Hier im Kopf! Da liegen Millionen ver- graben, verschachtet, wie die Goldadern Kaliforniens!“

„Wenn das nur kein Kopfgeld ist!“ sprach Weniger.

„Du wirst zugestehen, daß heutzutage alles Reklame ist. Mit der nötigen Reklame kann man die Leute zwingen, alte Stiefelsohlen als Lederbissen zu verpeifen, oder einen Band Jugendgedichte zu kaufen. Also Reklame! Und was ist Reklame?“

„Reklame ist eine Verförderung des Paragraph Soundfo: Wer sich einen Vorteil verschafft zum Nachteil anderer und so weiter. Vorteil will man sich schließlich immer verschaffen, und übers Ohr gehauen ist der andere auch meistens.“

„Das ist ganz egal! Du bist ein spitzfindiger Rechtsver- dreher! Du verbreitst wohl seit neuester Zeit mit Juristen?“

„Jawohl, mein Lieber! Der Jurist ist das einzige Indi- viduum auf Erden mit wirklich sachlich klarem Menschenver- stand.“

Nun lachten alle drei herzlich und mit viel Ueberzeugung. „Jawohl! Jawohl!“ ulkte Benedikt Katzenberger und lehnte sich weit im Stuhl zurück. „und der Festschings-Dien- stag ist der einzig vernünftige Tag im Jahr; denn da sehen die Menschen ein, daß sie Narren sind.“

„Selbst die Juristen, und das will viel heißen.“

„Aber wir wollen doch nicht tendenziös werden.“ schalt Weniger ein und ging auf ein anderes Thema über. Er sprach über Eipeißzellen und ihr vitales Daleinsverhalten. Erklärte die Spaltung des Milzbrandbazillus und verlor sich



Katapultflugzeug auch auf der „Europa“

Der deutsche Ozeanrieser „Europa“ erhielt jetzt ein Katapultflug- zeug, das nach feierlicher Taufe glücklich zum ersten Flug von seinem Platz auf dem obersten Deck des Dampfers startete.

dabei in eine endlos wissenschaftliche Betrachtung, deren Gründlichkeit kein Mensch prüfen konnte.

Das Café hatte sich gefüllt. Theaterbesucher waren ge- kommen, saßen eifrig redend und debattierend an den Tischen, schlürften zwischen ihren geteilten Ansichten über das hohe C des neuen Geldes Schokolade und Eispudding, stießen mit den Pilsnern an und waren nie der gleichen Meinung. Es war eben fürchterlich schwer, über eine Stimme zu urteilen, wenn man die Kritik noch nicht gelesen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Griesbach 1921

Matthias Erzberger zum Gedächtnis

I. Der Vorabend.

Erzberger war mit Frau und Kind in dem stillen Bad Griesbach im Mendtal eingetroffen, um sich für die schweren politischen Kämpfe vorzubereiten. Er fühlte genau, welche Aufgaben seiner harrten. Tagelang besaßte er sich mit dem Problem, wie es gelingen könnte, eine starke republikanische Front zu schaffen, die in der Lage wäre, die deutsche Wirt- schaft vor dem drohenden Ruin zu bewahren. Voller Pläne wandelte er Tag und Tag durch die einsamen Wälder hinauf zum Kniebis. Stets begleitete ihn ein Jesuitenpater, dem die Führung des Griesbacher Schwefelbades oblag. Am Tage vor seinem Tode hatte er noch in einem vielstündigen Spaziergang ein neues Programm sozialpolitischer Natur aufgestellt. Er wollte in dem kommenden politischen Winter darauf dringen, daß der Arbeitnehmer auf dem Wege des Geheges Nutznießung an den Gewinnen der Wirtschaft haben sollte. Zu diesem Zwecke dachte er an die Einrichtung von Werkgemeinschaften und versprach sich von ihnen eine nahe Lösung der sozialen Frage. Es war schon spät abends geworden, als er mit seiner Frau, seinem kleinen Töchterchen und dem Jesuitenpater in das Kurhaus zurückkehrte. Raun war das Abendessen vorbei, so trat durch ein Gewitter in der Nähe im ganzen Hotel Kurzschluß ein. Einen Augenblick lag alles im Dunkel. Da tauchten auch schon die Nollen auf, die das Kurhaus bewirtschafteten, und brachten vielerlei silberne Leuchter mit flackernden Kerzen. Sie stellten sie auf die gedeckten Tafeln, die Kerzen dampften und ihr horig- lüßiger Geruch verbreitete eine seltsame Feierlichkeit. Die Gäste wurden eine einzige große Familie, langsam gingen viele zu singen an, wie es alle Deutschen tun, wenn sie sich eines Gefühls schämen; Volkslieder erklangen, während es draußen stürmte, bligte und donnerte. Dort drüben am Nebentisch lag gerade eine Gruppe von Rheinländern, die der frühere Chefredakteur der „Berliner Germania“, Dr. Sommerich, führte, den bekannten Kehrreim: „Heute ist heut“, als auch Erzberger, seine sechsjährige Gabriele an der Hand, in den Speisesaal trat. Er war ein Mensch, der sich immer freuen mußte, und so sang er beim zweiten Vers mit zufriedener Stimme sein „Heute ist heut“ in die Runde. Dann ging er mit seinem kleinen Töchterchen und seiner Frau, die genau um sein Schicksal wußte, zur Ruhe.

Trotz und süßdeutlich, wie er war, hatte er seinen letzten Abend verbracht, ungeachtet der zahlreichen Drohbriefe, die er in seiner Brieftasche gelassen mit sich trug. Wir sprachen noch lange von der Energie dieses Mannes, dem es gleich- gültig war, als Reichsfeind und Hochverräter verurteilt zu werden, so lange er vor seinem Gewissen und seinem Herr- gott glaubte, richtig zu handeln. Die seltsame Heiterkeit Erzbergers ist wohl die beste Rechtfertigung der Redlichkeit seiner Absichten.

II. Der Vordtag.

Wir waren früh aufgestanden, um zur Kirche zu gehen. Vorn am Altar kniete der kindlich-fromme Minister mit Frau und Kind, in Gedanken versunken, in denen er sich wohl an die eigene Tochter erinnerte, die erst vor wenigen Wochen drüben in Luxemburg den ewigen Schleier der Kar- meliterinnen genommen hatte. Das Harmonium hatte aus- geliebt, Erzberger verließ seinen letzten Gottesdienst und begrüßte freudig den soeben eingetroffenen Reichstagsab- geordneten Diez. Das schöne Wetter der Vortage war zu Ende, draußen ging ein feiner, warmer Regen nieder, der zwar das Spazierengehen erlaubte, aber der auch genug Stärke besaß, um die Spuren fliehender Mörder zu ver- wischen. Nach dem Frühstück ging Erzberger mit seinem Parteifreund die Kniebisstraße hinauf; eindringlich redend, energisch erklärend blieb er häufig mitten auf der Straße stehen, bis er endlich um die erste Serpentine bog. Wir gin- gen in den Kurpark, um zu musizieren.

Gerade hatten die Jünglinge den Schlagler von der „Süßen Klingelfee“ heruntergeklimpert, als wir vor dem Hause seltsames Lucheln und Stimmengewirr hörten, und schon

rannte blutüberströmter der rothäugige Reichstagsabgeordnete Diez in die schmale Hotelhalle. Mit einem bedeutenden Wink, die arme Frau des Ministers nicht zu erschrecken, winkte er die sich sammelnde Menge heran und teilte ihnen das Entsetzliche mit: „Erzberger war angeschossen!“. Sofort rannte die ganze Jungmannschaft des Ortes und die Kur- gäste die einsame Waldstraße hinauf, dann ging's querfeld- ein, um abzufürzen, und plötzlich standen die vielen an einer Serpentine, wo dunkelrotes Blut auf der braunen Erde lag. Die einen glaubten, den Anfang einer Spur gefunden zu haben und stürmten vorwärts, die anderen blieben stehen, bis einer sah, daß die Böschung, welche die steile Stelle den Autos kenntlich machte, zertreten und verblutet war. Er schritt darauf zu und schon rutschte er auf dem feuchten Boden die Böschung hinab. Dort unten, zusammengekauert an einer Tanne, lag der tote Minister, den Schirm wie zur letzten Abwehr gegen die Segner gefehrt. Acht Kugeln hatten den Leib zerföhrt, der Anzug zeigte die Brandflecken der Fingeschüsse, die die Wörder, um ja ihres Opfers sicher zu sein, abgegeben hatten.

Indessen hatte der Regen aufgehört, Gendarmerie war bald zur Stelle, Hunde wurden angeleßt, sie kamen nach wenigen Metern zurück. Der Morgenregen hatte alle Spuren getilgt. An der Leiche hielten Schwarzwälder Bauern Wacht, Kurgäste kamen aus Freudenstadt, um die Seniation zu ge- nießen; nicht einmal die Leiche bewahrte gewisse Herrschaften vor Ungezogenheiten. Die einfachen Bauern mußten der- artigen Reuten zeigen, was Ehrfurcht vor dem Tode ist. In wenigen Stunden war das sonst so idyllische Mendtal ein einziges Teleglyphenamt. Unterdessen begann der Regen wieder sein graufames Spiel, die Leiche mußte die ganze Nacht im Freien liegen, bis der Gerichtsschreiber, der begreif- licherweise in den Sommerferien war, eintraf.

Schon kamen die Beileidstelegramme der Berliner Re- gierung, die Freunde fanden sich ein, Wirth fuhr nach Wierach, um die Grabrede zu halten. Die Leiche Erzbergers wurde in feierlichem Zug, voran die Schützengarde von Peterstal in ihrer historischen Tracht, nach Oppenau über- führt. Die Untersuchung ergab eine schwere Herzerweiterung. Erzberger hatte so viel mit sich selbst abmachen müssen, daß er vielleicht schon in wenigen Jahren seinem Herzleiden erlegen wäre. Heinrich Köhler.



Ein englischer Minister ertrunken

Der frühere englische Bergbauminister und jetzige Unterhausabge- ordnete H. D. King ist das Opfer eines schweren Schiffsunglücks geworden. Seine Yacht „Islander“ strebte bei schwerem Sturm auf einen Felsen, wobei die gesamte Besatzung mit dem Minister ertrank.

Aus der katholischen Welt

Die sonderbare „Enzyklika“ des Primas der anglikanischen Kirche: Geburtenkontrolle erlaubt

London, 17. Aug. (Fig. Ber.) Die anglikanische Kirche hat sich mit der Enzyklika, die ihr Primas, der Erzbischof von Canterbury, anlässlich des Abschlusses des sogenannten Konzils von Lambeth (307 Bischöfe nahmen daran teil) veröffentlicht hat, wieder einen Schritt weiter von Rom entfernt. Die freidenkerische und liberale Presse des Inselreiches nennt denn auch diese aus etwa 7000 Worten bestehende Kundgebung „eine epochenmachende Erklärung in der Geschichte der Kirche von England“, die sich an die Christen der ganzen Welt wende. Mit Genugtuung wird von den liberalen Zeitungen hervorgehoben, daß die Enzyklika „eine freie Abkehr von der alten dogmatischen Ablehnung jeglicher Geburtenkontrolle“ bringe.

Es heißt unter anderem in der Kundgebung, „wenn ein guter, moralischer Grund existiert, warum Enthaltensmittel nicht befolgt wird, können wir die Anwendung wissenschaftlicher Methoden mit antikonzeptioneller Wirkung, die wohlüberlegt und gewissenhaft angewendet werden, nicht verurteilen“. Obwohl das Schriftstück betont, daß der Gebrauch solcher antikonzeptioneller Mittel aus Gründen der Selbstschutz, des Luxus und der reinen Bequemlichkeit streng verbottet bleibe, ergibt sich doch ein schwerer Einbruch in die Sphäre des Schutzes, den die katholische Kirche bedingungslos der werdenden Nachkommenschaft gewährt. Es ist die gleiche Bedingungslosigkeit, die in der katholischen Kirche die Ehe als unauflöslich erklärt, die hier im Gegensatz zu der anglikanischen Kirche bedingungslos die Geburtenbeschränkung ablehnt.

England hat die niedrigste Geburtenziffer in Europa erreicht. Schon demographisch betrachtet, ist der Schritt des Primas der anglikanischen Kirche unangebracht, denn in einigen Jahrzehnten wird diese Entvölkerung zur nationalen Katastrophe. Aber auch vom Gesichtswinkel der Moral aus betrachtet, bedeutet die Freigabe der Geburtenkontrolle in bestimmten Fällen eine ganz bedeutende Konzession an den Zeitgeist, eine Abkehr von den Grundfesten der christlichen Lehre. Wer sich vom Fels wegwendet, auf dem der Katholizismus errichtet ist, wird freilich immer zu diesen Konzessionen an den Zeitgeist neigen.

Die anglikanische Enzyklika läßt auch noch an anderer Stelle diese Zugeständnisse an den „Fortschritt“ erkennen. So spricht sie von den „modernen Entdeckungen der Wissenschaft“, die es notwendig machen sollen, daß auch die Religion „mehr humanisiert“, also diesen menschlichen „Fortschritten“ angepaßt werde. Vergebens schaut man aber in der Runde umher, wo diese wissenschaftlichen Fortschritte sein sollen, die die Ewigkeitswerte der Religion stören könnten. Gerade die hervorragendsten naturwissenschaftlichen Forscher Englands erklären, daß das Uebernatürliche durch die neuesten Entdeckungen immer plastischer sich abhebe. So muß auch vom wissenschaftlichen Standpunkt aus die Konzessionsbereitschaft des Primas der anglikanischen Kirche als eine Entgleisung betrachtet werden. Die abgerirrten Anglikaner wird er durch diese Konzessionen kaum zu der Lambeth-Kirche zurückführen.

Konfessioneller Friede?

Daß die deutschen protestantischen Kreise das 400jährige Jubiläum der Confessio Augustana gefeiert und auch in der Öffentlichkeit die historische Bedeutung dieses Ereignisses in ihrem Sinne erörtern haben, hat man ihnen auf katholischer Seite nicht verargt. Nur in einem Falle ist ein in der Form äußerst gemäßigter Einspruch laut geworden, anlässlich einer Kundgebung am 17. August in der Professur Seeberg. Zum 400jährigen Jubiläum der „Confessio Augustana“ sprachen damals die „Germania“ (und in der Folge auch der Bad. Beob.) einen Protest gegen eine in dieser Rede angelegte vorhandene Einseitigkeit der Darstellung und Ausdeutung, die über den Rahmen einer rein historischen Wertung hinaus zu einer Abwägung zwischen Protestantismus und Katholizismus fortgeschritten sei und darum als im „neutralen“ Mundfunk „fehl am Orte“ gerügt werden müsse.

Diese Rede, die nach unserer Information in der vorausgesetzten Form allerdings nicht gehalten worden ist, gab dann Prof. Dr. von Braunenberg Veranlassung zu einer ausführlichen Auseinandersetzung mit jener „Aussprache“, die sich auf eine Abschrift des ursprünglichen Manuskriptes stützte. Diese in durchaus vornehmer Form gehaltenen Ausführungen werden auch dem schließlichen Wohlwollen Professor Seebergs, der über den Verdacht, konfessionelle Hege treiben zu wollen, durchaus erhaben ist, gerecht. Wir würden die ganze Angelegenheit als mit diesen sachlichen Erwägungen bereinigt ruhen können und hätten höchstens noch im Interesse der Gerechtigkeit hinzuzufügen, daß nach unseren Informationen Professor Seeberg ein Vorwurf um so weniger erwächst, als er nach den in der Sitzung des Ausschusses gemachten Bedenken auf die erstgenannte Form seiner Rede überhaupt verzichtete und infolgedessen der Protest des Germania einseitig auf unrichtigen Voraussetzungen beruhte.

Ueber diese Feststellung hinaus bestünde somit keine Veranlassung, auf die Sache zurückzukommen, hätte nicht die Kölnische Zeitung im Kulturspiegel der Nummer 408 vom 28. Juli die Sache aufgegriffen und unter den üblichen Vorwürfen gegen die „katholische Ueberempfindlichkeit“ zu einem Gegenschlag ausgeholt gegen die „aufgeregten Katholiken“, die, was sie anderen verjagen, für sich selbst allzugen in einer Weise in Anspruch nehmen, die oft die zur Wahrung des konfessionellen Friedens gebotene Rücksicht auf den anderen Volksteil vermessen läßt.“

Die Begründung dieser Behauptung läßt aufhorchen. Das liberale Blatt sieht sie in dem Umfange, daß die Katholiken mehr und mehr auch an Orten mit überwiegend evangelischer Bevölkerung Fronleichnamspaziergänge abhalten, auch wenn diese dort nicht historisch hergebracht sind, und dazu sogar, horribile dictu, gelegentlich die musikalische Mitwirkung von Reichwehrtkapellen in Anspruch nehmen. Die KZ. will zwar gegen die Fronleichnamspaziergänge als Kulthandlung nichts gesagt haben; aber in solchen Fällen nehme sie leicht den Charakter einer Nachkundgebung an, die unter Umständen auf Andersgläubige beneidenswert wirken könne. In ihrer Besorgtheit um den konfessionellen Frieden schießt sie darum die Mahnung an, es sollten doch alle Konfessionen auf außerkirchliche Kundgebungen wenigstens dort, wo sie bei einer andersgläubigen Mehrheit Anstoß erregen könnten, verzichten.

Die ersten kanonisierten Heiligen Nordamerikas

Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, der Rekorde und Superlative hat in den am 17. Juli kanonisierten Heiligen acht Huronenmissionaren seine ersten kanonisierten Heiligen erhalten. Alle gehörten der Gesellschaft Jesu an. Ihr Martyrium könnte schwache Nerven erschüttern. Aber es ist vielleicht doch angebracht, einige Einzelheiten darüber zu berichten. Zuverlässige Nachrichten aus mehreren Quellen berichten über den Martirer des Pater Brebeuf und Kalemund, die von den Profeten-Indianern im Jahre 1649 zu Tode gequält wurden. Man entleidet sie, reißt ihnen die Fingerringe aus, schlägt mit Stöcken ihren ganzen Leib zusammen. Von Christen umringt spricht Pater Brebeuf: „Meine Kinder, laßt uns im Uebermaß unserer Schmerzen das Auge zum Himmel erheben und eingedenk sein, daß Gott der Heilige unseres Leidens ist und bald unser übergroßer Lohn sein wird.“ Man schneidet einem der Gefangenen die Hände ab, dem andern durchbohrt man sie mit Pfeilen und Nägeln. Man senkt die Opfer in den Achselhöhlen und an den Enden mit rotglühenden Beilen, umgürtet sie mit einem brennenden Rindengürtel voll Pech und Harz. Pater Kalemund steht im Uebermaß der Qual zum Himmel, Pater Brebeuf leidet wie ein Fels, Kalamund. Der Leib der Opfer wird dreimal mit heißem Wasser „getauft“. Am Martirertage reißt man den Pater aus und steckt glühende Kohlen in die Augenhöhlen. Fleischtücher reißt man aus ihrem Leibe und brät sie vor den Augen der Opfer. Glühende Beile werden in die mit dem Messer geschnittenen Körperpalten gesteckt. Pater Brebeuf zieht man die Kopfhaut ab, verflümmelt seine Füße, zerquetscht sie mit einem Urtier seine Kiefer. Den Sterbenden steckt man glühende Rindenzähne in den Mund. Bewundernd schreibt der protestantische Parlman über Pater Brebeuf: „So starb Jean de Brebeuf, der Begründer der Huronenmission, ihr wahrster Held und ihr größter Märtyrer!“

Amerika hat seine ersten kanonisierten Heiligen. Es sind Weiße, die der Grausamkeit von Angehörigen der roten Rasse zum Opfer fielen. Aber die rote Rasse war zu diesen Schandtaten von den Weißen aufgeleitet worden. Die Engländer hatten die Profeten gegen die Franzosen und damit auch gegen die französischen Missionare aufgeleitet. Die Feuerwaffen zum Vernichtungskrieg aber hatte der Handelsreisende der Holländer geliefert, die in New-Amsterdam (heute New York) ihre damalige Kolonialhauptstadt hatten. Die weiße Rasse stellt die ersten kanonisierten Heiligen der neuen Welt, jene Rasse, aus deren Reihen so furchtbar an Amerikas roten Kindern geküßt wurde; die als selbstverständlich betrachtete, daß die schwächere Rasse der stärkeren wider, ohne Rücksicht auf Recht und Moral; die mit den Indianern Verträge schloß und auf diese sie zu bewahren erklärte, dann aber (wie bei den Cherokee in Carolina) mit Waffengewalt die Indianer vertrieb; die den Indianer durch Geheiß rechtlos machte, ohne ihm jahrzehntlang ein Beschwerderecht zu geben; die 1830 Indianer durch Geheiß vertrieb, Tausende bei der Flucht zugrunde gehen ließ und den Rest durch Mitleid niederknallte; die 1894 mit den Indianern westlich des Mississippi einen Vertrag schloß, der zwei Drittel des Gebietes der Union, ein Drittel den Indianern ließ und kurz danach den Einmarsch von 50 000 Weissen in die verwageltigten neuen Konfessionen duldet; die furchtbaren Notverleuten der In-

dianer mit unüberlegten Repressalien bis zum Mord an Frauen und Kindern beantwortete, die in einigen Staaten 20 Dollar Kopfpromie auf einen Indianerfall setzte, die 1840 Reservationen für die Verjagten in den Ebenen des Innern schuf und sie durch zum Teil zweifelhaften Ehrenmännern verwalten ließ, von deren Mißbräuchen der „Große Vater“ in Washington nichts erfuhr; die bei Gold- und Metallfunden in den Reservationen schnell Mittel und Wege zum Bruch der Verträge fand; die 1890 beim Aufstand der gequälten Sioux durch Cruppen alles massakrierte, was Menschenantlitz trug, danach die Offiziere absetzte, den Indianern aber keine Genugtuung schenkte; die 1870 durch Gesetz die berüchtigte Peace Policy inaugurierte, die den Missionaren die Anstellung der Staatsagenten in den Reservationen in der Weise überantwortete, daß sie den Katholiken fast 38 Reservationen nur 8 zur verantwortlichen Leitung überließ, obwohl der Anspruch der Katholiken als der größten katholischen Missionsmacht unter den Indianern klar ersichtlich war; die so 80 000 katholische Indianer protestantischen Missionsagenten unterstellte und ihr Aussehen nach dem Schwarzdruck unerbötlich verhallen ließ, bis der Protest aller Bischöfe der Union nach zwölf Jahren wieder allen christlichen Kirchen die Missionsfreiheit unter den Indianern wiederbrachte.

Amerika hat seine ersten kanonisierten Heiligen. Sie gehören der weißen Rasse an. Wird die weiße Rasse auch etwas tun für die Kanonisation von Indianern? Wäre das nicht ein freudenswerter herrlicher Akt, eine moralische Genugtuung für die anderthalb Millionen Rothhäute, die noch in den Staaten leben? Haben nicht auch die Katholiken der Union lange Zeit etwas zu wenig Interesse für das Indianerproblem gezeigt?

Im Staate New York lebte im 17. Jahrhundert Kateri Tekakwitha, die Kille der Mohawks. Sie versicherte — in ihrem Volke eine unehrbare Tat — aus Liebe zu Christus auf die Ehe. Gerne hätte sie den Klosterberuf ergriffen, den sie bei den Frauenorden der Stadt Montreal sah. Aber für Indianermädchen gab es damals noch keine Klöster. So lebte sie ein heiligmäßiges Leben in der Welt und nach harten Tugenden am 17. April 1680. Ihr Grab ist bis heute ein Wallfahrtsort. Mehrmals hat der Bischof der Union und Kanadas die Aufnahme des kanonischen Prozesses in ihrem Fall erbeten. Die Bischöfe von Albany und Montreal haben vor einigen Jahren den Informationsprozess zu Ende geführt. Wie schön wäre es, wenn „die Kille der Mohawks“ zur Ehre der Altkirche gelangte, vielleicht mit ihrer Landsmännin Kusei Sighouin, der Heiligen der Pfriembirger (Indianer), die von dem Apostel der Rothhäute, Pater de Smet, im Jahre 1842 getauft wurde. Sie war verheiratet, ein Muster christlicher Tugenden, ein ganzer Apostel im Sinne der katholischen Aktion. Pater de Smet sagte von ihr, sie sei eine der herrlichsten Typen christlicher Vollkommenheit gewesen, wie man sie selten auf Erden treffe. Auch ihr Andenken ist bis heute in Ehren.

„Der tote Indianer ist der beste Indianer“, sagt ein amerikanisches Sprichwort, das zugleich das furchtbare Verdict über die tatsächliche Rassenpolitik der Weißen gegenüber den Rothhäuten darstellt. „Der heilige Indianer ist der beste Indianer“, sagt die katholische Kirche. Wird sie bald für diese Wahrheit ein leuchtendes Fanal aufstellen können? J. P.

Werbung für den Monismus

(„unter katholischer Leitung“).

In einem katholischen Kirchenblatt fand sich vor einiger Zeit auf der letzten Seite eine geschäftliche Anzeige „Waisparen ist Vertrauenssache“. Gezeichnet war die Anzeige mit „Bezirksdirektion Norden der Kosmos-Waisparasse (unter kath. Leitung)“. Nichts in dieser Ankündigung ließ den Gedanken aufkommen, daß es sich hier um ein Unternehmen handelt, das mit der Stütze „Gesellschaft der Naturfreunde“ und ihrer Zeitschrift „Kosmos“ in enger Verbindung steht, und das ihre Verbindung mit Waisparen zur Werbung für diese monistische Gesellschaft benutzt. Ein Leser des Kirchenblatts hat sich, veranlaßt durch dieses Inserat, an die angegebene Adresse um Prospekte gewandt. Aus dem ihm zugegangenen Material erfuhr er den oben charakterisierten Zusammenhang. Nicht nur genießen die Mitglieder der Gesellschaft der Naturfreunde ganz erhebliche Vergünstigungen im Waisparvertrag, sondern es lag dem Prospekte auch eine Beitragsforderung zu der Gesellschaft mit abtrennbarer Beitritts-erklärung bei.

Bei diesem Sachverhalt muß man das betreffende Inserat in dem Kirchenblatt als eine grobe Irreführung bezeichnen, erstens einmal, weil der monistische Charakter des Unternehmens verschwiegen wurde, und zweitens, weil durch die ausdrückliche Hervorhebung der katholischen Leitung beim Leser der Eindruck hervorgerufen werden sollte, als handle es sich zum mindesten um eine weltanschaulich neutrale Angelegenheit. Da der Verdacht besteht, daß, anderswo in ähnlicher irreführender Weise für den „Kosmos“ unter der Maske des Waisparens geworben wird, seien die Katholiken vor diesem Unternehmen gewarnt. Durch Beteiligung daran würden sie eine Sache unterstützen, die dem Unglauben dient.

Himmelfahrt mit Sterben?

Unter der obigen Ueberschrift und der weiteren ebenso geistreichen Schlagzeilen „Wie der spanische Katholizismus kirchliche Feiertage feiert“ läßt sich der „Vorwärts“ durch eigene Berichterstattung aus Paris melden, daß in Spanien der festtag Maria Himmelfahrt mit dem üblichen Gepränge und Prozessionen, außerdem aber noch mit „nicht weniger als 156 Stierkämpfen gefeiert wurde, bei denen 558 Stiere geschlachtet wurden. Nun, daß Spanien das klassische Land der Stierkämpfe ist, mußten wir schon früher, daß aber diese uns wenig sympathische Volksbelustigung als „kirchliche Feiertage des spanischen Katholizismus“ dargestellt wird, ist ebenso geistreich, als wenn man bei uns die unermesslichen Fußball- oder Boxkämpfe der Sonntag- und Feiertage als kirchliche oder meinetwegen auch sozialistische Feiertage ausgeben wollte. Es wäre aber natürlich nur Wahnwitz, wenn katholische Blätter daraus auf die Kirchenfeindlichkeit des Sozialismus schließen wollten. Wie es ja auch oben bemerkt eine Spitze gegen den Katholizismus ist, wenn das Hauptorgan der rheinischen Sozialdemokraten oder dem „Vorwärts“ immer wieder dunkle Blätter aus der Geschichte des mittelalterlichen Ueberglaubens und ähnliche kulturgeschichtliche Federbüßen serviert, mit mehr oder weniger deutlichen Jauchzählwinken!

Kaufverhandlungen der Katholiken mit den Muhammedanern wegen des Coenaculum in Jerusalem.

Die „Kirchenpolitische Korrespondenz“ meldet unterm 7. Juli aus Jerusalem: Der alte Streit um die heiligste Stätte des letzten Abendmahles zwischen den römischen Katholiken und den Muhammedanern, der fast den Charakter trägt wie der Disput zwischen Juden und Muhammedanern wegen der Klagemauer, geht allem Anschein nach seiner Lösung entgegen. Man vernimmt, daß die Katholiken Land und Gebäude kaufen wollen, die an die Moschee „Abi Daoub“ (das heißt:

Grab Davids) auf dem Berge Zion, einer der vier heiligen Hügel Jerusalems, anliegen. Obwohl die Muhammedaner die Moschee als die Grabstätte König Davids betrachten, den sie zu ihren Heiligen rechnen, ist es christliche Tradition, daß das Gebäude den Raum enthält, wo Jesus mit den Aposteln das letzte Abendmahl feierte. Von katholischer amerikanischer Seite wird ein von den Muhammedanern geforderter Kaufpreis von 450 000 Dollars genannt, der wohl von den amerikanischen Katholiken zur Verfügung gestellt werden dürfte. Es sei bemerkt, daß die Moschee erst aus dem Jahre 1547 stammt und daß sich dort vorher eine Kirche befand in Verbindung mit einem Franziskanerkloster.

Si non è vero, è ben trovato.

Rom. (Kipa.) Hier macht eine, anscheinend aus französischer Quelle stammende Meldung die Runde über einen kleinen Rangstreit unter den Diplomatisten des diplomatischen Korps beim hl. Stuhl. Der italienische Botschafter Graf de Vecchi di Dal Cismon habe nämlich den Anspruch erhoben, daß öffentliche Gelegenheiten den Vortrag vor den übrigen Diplomaten zu erhalten. Der Kardinal-Staatssekretär habe ihm geantwortet, wie er nicht anders konnte, daß die Frage nach diplomatischem Gebrauch geregelt sei, wonach die Anciennität, das Dienstalter den Rang bestimmt. Der italienische Botschafter habe sich damit nicht befriedigt erklärt und als nun bei einer letzten öffentlichen Funktion der brasilianische Botschafter, der dergleichen Defam des diplomatischen Korps beim hl. Stuhl, seinen Platz verließ, glaubte Graf de Vecchi, der Moment sei günstig und ließ sich mit ganzer Breite im Stuhl des weggegangenen Botschafters nieder, in der Meinung, er werde nicht zurückkehren. Doch o weh! Nach einiger Zeit erschien der Botschafter wieder. De Vecchi aber blieb ruhig sitzen und der brasilianische Botschafter profitierte sich bei seinem Sitzen ohne eine Miene zu verziehen. Schließlich fiel es aber doch auf und ein Beamter des vatikanischen Hofes fragte nach der Ursache und schließlich fragte er in einem auch für andere hörbaren Tone: „Verlangt Euer Ergebenheit, daß ich ihm wegschieße?“ Der brasilianische Diplomat aber habe darauf mit einem Seitenblick geantwortet: „Nein, Monsignore, lassen wir ihn ruhig sitzen, er ist allzu glücklich!“ Für weiteren Kommentar brauchte man nicht zu sorgen.

Schwere finanzielle Krise in der sogen. „Tschechoslowakischen Kirche“.

Prag, 22. Juli. (Kipa.) Bartos unterzieht in den Kostnide Eistry die Finanzabteilung der tschechoslowakischen Kirche einer vernichtenden Kritik. In geradezu unbegreiflicher Weise habe man sich in gemaltige Bauausgaben hineinreißt lassen, ohne Deckung und auch ohne Aussicht, daß die Regierung mit Millionen diesen Neubauten beizufügen könne. Die mit dem Jahre 1928 ausgeführten Kirchenbauausgaben reichten auch nicht aus, sondern schufen dazu nur noch Erbitterung und Unzufriedenheit unter den Anhängern, denen man zuvor alle möglichen Erleichterungen gegenüber ihrer alten katholischen Zeit versprochen hatte. Umsonst auch hatte man auf ein Darlehen bei einem großen Geldinstitut gehofft. Es fehlt auch an genügender Kontrolle und Revisionstätigkeit. Bartos schießt seine Kritik: Die schlichte bürgerliche Ehre gebietet, glaube ich, solchen Umständen den acht Männern des Zentralrates (davon sind vier „Bischöfe“) dringend, ohne Verzögerung eine Verammlung einzuberufen und den gesetzlichen Vertretern der tschechoslowakischen Kirche sowohl eine Kontrolle der veranschlagten Wirtschaft zu ermöglichen, wie auch einen Umbau der ganzen Einrichtung, wie sie unter den neuen Verhältnissen geworden ist. Nur so wird es möglich sein, in der Kirche Vertrauen und Autorität wieder zu erneuern. Denn ohne diese wird die tschechoslowakische Kirche unaufhaltsam dem Verfall zueilen und das gerade in einer Zeit der Volksärger. Als eine Lösung der Schwierigkeit wird u. a. auch die Unterstellung der „tschechoslowakischen Kirche“ unter die Aufsicht der evangelischen Kirche betrachtet. Der Weg weist immer deutlicher auf einen Anschluß an der evangelischen Kirche überhaupt hin; viele werden überhaupt dem Indifferentismus verfallen.

Badische Chronik

Von den badischen Weinbergen

Die Schädlingsbekämpfung, die dieses Jahr wieder einmal gründlich durchgeführt werden mußte, um bei der seuchten Witterung die Reben gesund zu erhalten, ist jetzt beendet. Trotz ungeheurer starken Auftretens der Peronospora sind die Reben, einzelne Ausnahmen abgesehen, gesund und der Behang ist zufriedenstellend. Auch Mehltau und Heuwanne sind nur wenig vorhanden, offenbar als Folge der reichlichen Bespritzung mit arsenhaltigen Mitteln. Nur der Unkrautwuchs konnte infolge dauernder Regenfälle nicht genügend unterdrückt werden. Jetzt, mit Eintritt des besseren Wetters, wird aber die Unkrautbekämpfung rasch durchgeführt sein. Weinverkäufe finden wenig statt, da der 1929er größtenteils untergebracht ist und nur noch der 1928er in größeren Mengen lagert. Obwohl dieser Jahrgang in Baden gegenüber anderen Weinbaugebieten auch sehr gut geraten ist, fehlen merkwürdigerweise doch Abnehmer, offenbar weil der Konsument am liebsten neue Weine trinkt.

Schwer verletzt aufgefunden

Forsheim, 25. Aug. Sonntag abend gegen 9 Uhr fanden einige Passanten auf der Dettlinger Landstraße einen schwerverletzten Motorradfahrer bei seinem Fahrzeug liegend bewußlos in einer Wühlgrube. Da der Verunglückte noch nicht vernehmungsfähig ist, konnte die Ursache des Sturzes noch nicht endgültig festgestellt werden, doch läßt ein beschädigter Baum die Vermutung eines Zusammenstoßes mit demselben zu. Ein Personenauto verdrängte schließlich den Verunglückten in seine Wohnung.

(:) Untergrömbach, 25. Aug. (Witzschau-Schlagerer)

Einige hiesige Jungen wurden von einem jungen Mann namens Weisner aus Karlsdorf in Eretzt. Letzterer war stark angegriffen und wurde von der hiesigen Wache, welche anscheinend auch nicht ganz nüchtern waren, gereizt, das derselbe sich nicht gefallen ließ und es entstand eine heftige Streiterei. Der Fremde erhielt derartige Schläge, daß er bewußlos zusammenbrach.

Bauerbach, 25. Aug. (Bürgermeisterwahl) Bei der am Sonntag, den 24. August 1930, stattgefundenen Bürgermeisterwahl wurde der jetzige Bürgermeister Adolf Weisner mit großer Stimmenmehrheit wieder zum Bürgermeister in Bauerbach gewählt. Der Gewählte erhielt 289 Stimmen. Die Gegenkandidaten August Lautenschlager 117, Josef Hauser 88 Stimmen. Der gewählte Bürgermeister Adolf Weisner ist seit Beginn des Jahres im Bezirk vertreten. Herzliche Gratulation!

Neulingen, 25. Aug. (Reit- und Springturnier) Das von dem Reitering „Badische Falz“ hier veranstaltete Reit- und Springturnier brachte folgende Ergebnisse: Im Trabreiten erhielten Schuppel-Wallburg den 1. Preis im Jugendreiten, Zimmermann-Sandhausen, Treiber-Sirchheim und Treiber-Blaustadt teilten sich in die drei ersten Plätze bei den letzten Pferden; Holz-Eppelheim, Damm-Sirchheim und Kramer-Sirchheim in die drei ersten Plätze bei den schweren Pferden. Im Hindernisreiten konnten sich bei den leichten Pferden an die Spitze setzen: Amann-Biesental, Spitzeder-Sirchheim und Geist-Neulingen; bei den schweren Pferden: Stephan-Eppelheim, Sauer-Eppelheim und Bräule-Neulingen. Im Schrittreiten wurde Gg. Christ-Neulingen 1. Sieger. Im Apfelsitzen waren erfolgreich: Willi Eichhorn-Neulingen, Ernst Frei-Neulingen, Emil Jahn-Neulingen. In der Dressurprüfung konnten ausgezeichnet werden: Sauer-Eppelheim, Rauch-Biesloch und Amann-Biesental. An dem Turnier beteiligten sich folgende Vereine: Eppelheim, Hohenheim, Ostersheim, Blaustadt, Sandhausen, St. Leon, Waldangeloch, Wallburg und Biesloch sowie Sirchheim. Die Veranstaltung dauerte von 2-7 Uhr nachmittags und brachte wirklich hervorragende Leistungen. Bei der Preisverteilung konnten schöne und für einen Reiter zweckmäßige Gegenstände ausgeteilt werden. Die Schlussansprache hielt Ringleiter Dr. Haupach-Heidelberg. Der Besuch war überaus gut und zeigte deutlich, wie sehr die Bevölkerung für die reitsportlichen Interessen eingenommen ist. Alle Darbietungen wurden aufmerksam verfolgt, die ersten erntet, die weiteren aber mit um so viel mehr Ausgelassenheit.

Buchen, 25. Aug. (100 Jahre Buchener Schützenmarkt.) Vom 21.-23. September findet wie alljährlich der Buchener Schützenmarkt statt. In diesem Jahre wird der Markt besonders feierlich begangen, da er nunmehr auf ein 100jähriges Bestehen zurückzuführen kann. 1880 wurde der Markt das Recht zur Abhaltung eines Schützenmarktes verliehen. In den Jubiläumsvorstellungen erwartet man starken Besuch aus der näheren und weiteren Umgebung, zumal der Schützenmarkt zugleich als Feiertag gedacht ist und durchgeführt wird.

Hornbach (bei Buchen), 24. Aug. (Umlagefreie Gemeinde.) Die Gemeinde Hornbach gehört zu den wenigen Gemeinden des Landes, die keine Umlage erheben müssen, trotzdem im letzten Jahre eine neue Kirche erbaut worden ist und der Neubau eines Schulhauses bevorsteht, dessen Baukosten in Höhe von 40 000 RM. bereits vorhanden sind.

Die spinale Kinderlähmung greift weiter um sich

Wittersdorf, 25. Aug. In Wittersdorf waren bis Samstag, den 23. August, bereits vier Erkrankungsfälle, darunter ein Todesfall, festgestellt worden. Das Bezirksamt Kastatt hat deshalb Anordnungen getroffen, damit ein Verschleppen der Krankheit möglichst verhindert wird. Unter dem Vorhabe des Landrats Tritschler fand am Samstag in einem größeren Kreise eine Besprechung über die zu ergreifenden Maßnahmen statt. Der Suchenherd für die augenblicklichen Erkrankten ist als nordöstlich von Sträßburg liegend festgestellt, also gerade dem Bezirk Kastatt gegenüber. Durch den Verkehr über die Schiffbrücke bei Wittersdorf ist aller Wahrscheinlichkeit nach die Seuche auf rechtsrheinisches Gebiet verschleppt worden. Die Zollbeamten sind angewiesen, in den nächsten 14 Tagen Deutsche nur dann auf linksrheinisches Gebiet passieren zu lassen, wenn sie im Besitze eines deutschen mit einem französischen Visum versehenen Passes sind. Diese Maßnahmen ist besonders wegen der Seltenheit der Krankheit notwendig geworden. Der Bezirksfürsorgeverband Kastatt-Land hat sich bereit erklärt, Serum aus dem Vorkriegsbestand zu beschaffen und die Kosten zu übernehmen. Für die Einwohner von Wittersdorf wurden vom Bezirksamt verschiedene Anordnungen getroffen, so die bereits angeordnete Schließung der Rinderschulen und Volksschulen besetzen zu lassen, bis sie durch amtliche Verfügung wieder aufgehoben wird.

Schweres Schadenfeuer.

Unterharmersbach, 25. Aug. Im Anwesen des Landwirts Wilhelm Lehmann in dem zur Gemeinde Unterharmersbach gehörenden Zinken Unterharmersbach brach vergangene Nacht ein Feuer aus, das Wohn- und Wirtschaftsgebäude einäscherte. Die Sachschiffe verbrannten, der Schaden beläuft sich auf 18 000 Mark.

Freiburg, 26. Aug. (Hohes Alter.) Frau Kaber Kaiser, Stadtpfarrmehrwitwe, die wohl noch manchem der Karlsruher Katholiken in Erinnerung sein wird, feiert am 28. August in Freiburg-Jährigen in voller Gesundheit und selten frischem und regen Geiste ihren 85. Geburtstag.

Wörach, 25. Aug. Nach Abschluß einer nationalsozialistischen Wahlversammlung kam es auf dem Marktplatz zu einem größeren Skandal, so daß die Polizei eingreifen mußte und einige Verhaftungen vornahm.

Ein Kind vom Auto überfahren

Silberau, 25. Aug. Von einem Auto überfahren wurde Sonntag abend das 5jährige Kind des Anton Weiler von hier. Das Kind wollte, als ein Auto murgalauwärts fuhr, noch rasch auf die andere Seite springen. Obwohl der Fahrer des Wagens, ein Kurgtast aus Forbach, noch ausweichen versuchte, wurde das Kind überfahren und mußte in schwer verletztem Zustande nach dem Krankenhaus Gernsbach gebracht werden.

Oppenau, 25. Aug. (Blumenwettbewerb 1930.) Zum ersten Male fand auf Anregung des Bürgermeisters durch den Kur- und Verkehrsverein ein Blumenwettbewerb in hiesiger Stadtgemeinde statt. Bei diesem Wettbewerb erhielten Preise: 1. Preis (eine silberne Taschenuhr, gestiftet von Bürgermeister Bechinger); Brauermeister Bruder; 2. Preis (eine Bett- und Türvorlage); Baumunternehmer Flegel; 3. Preis (Barometer); Wenzelshaus; 4. Preis (6 versilberte Kaffeelöffel mit Email, gestiftet von Frau Ruf in Zürich); Malermeister Schmidt; 5. Preis (einen Tischteppich); Wlla Stigle; 6. Preis (eine Palme, gestiftet von Gärtnereimeister Schmidt) Schneidemeister Kinzig; 7. Preis (ein Bild von Oppenau, eingerahmt); Friseurmeister Herr; 8. Preis (ein Bild von Oppenau, eingerahmt); Bäckermeister Armbruster zum Rebstad; 9. Preis (ein Bild von Oppenau, eingerahmt); Hafnermeister Stred. Weiter haben schon geehrt: Amrain (Rodenheim); Bahnhof (E.-Jasp. Schars); Braun, Sattlermeister; Doll Karl, Kistenfabrik; Doll, Postschaffner; Erdich, Postschaffner; Weggermeister Huber; Gemeindevater Wilhelm Huber; Huber, Sattlermeister; Haberlin Hermann; Hodapp, Malermeister; Hodapp, Schuhgeschäft; Fabrikant Soderst; Geshm. Maier zum Tor; Schuhgeschäft Maier; Müller, Postschaffner; Küsch, Architekt; Ruf Berta; Schif, Oberpostsekretär; Stred Bernhard und Walter, Krankentassenverwalter. Nachträglich sei noch bemerkt, daß das Bezirksstranzenhaus außer Konkurrenz einen 3. Preis erhalten hat. In den Preisgekrönten wird herzlich für ihre Mühe gedankt. Verschiedene haben sich wirklich große Mühe gegeben und dadurch zum Ansehen der Stadt beigetragen. Viele Fremde haben über die Häuserziehung nur ein Lob gefunden. Es ist zu wünschen, daß sich die Blumenfreunde nächstes Jahr, wo wiederum ein Wettbewerb abgehalten wird, vermehren. Bei der Befichtigung der Stadt ist aufgefallen, daß in dem Stadtteil dem oberen Tor zu wenig blumengeschmückte Häuser sind. Manche Häuser kämen mehr zur Geltung, wenn sie etwas Blumen vor ihren Fenstern hätten.

Meißenheim, 25. Aug. (Gefallenendenkmal in Ried.) Der gestrige Sonntag nachmittag war ein Ehrentag für die Riedgemeinde. Unter zahlreicher Beteiligung der Vereine des Rieds und der Umstände sowie der ganzen Gemeinde Meißenheim wurde das von Prof. Kurt Liebich-Gutach gestiftete Gefallenendenkmal feierlich eingeweiht. Das Denkmal hat seine Stätte inmitten des Friedhofs gefunden in der nächsten Nähe des an der Mündung der 1778 erbauten Kirche befindlichen Grabes der Friederike Brion von Seifenheim, der Jugendfreundin Goethes, die 1813 hier gestorben ist. Das Denkmal stellt eine Frauengestalt in origineller Niedtracht, einen Kranz um einen Stahlhelm windend, dar.

Dem Gedächtnis Karl Mosterts

(gest. 25. 8. 1926)

Die Katholische Jugend Deutschlands rüfset zu Gedächtnisfeiern für ihren großen Förderer und Führer Prälat Karl Mosterts. Die Deutsche Jugendkraft veranstaltet Karl Mostertsfestspiele. Aus diesem Anlaß dürfte ein Ueberbild über das erste Jahrzehnt der DJK willkommen sein.

Ein Jahrzehnt Deutsche Jugendkraft.

(D. D.) Seit einem Jahrzehnt hat sich im mannigfaltig geformten Leben katholischer Jungvolkes der Sport in seinen verschiedenen Abteilungen eine starke Stellung errungen. Zwar wurde schon in den Vorkriegsjahren innerhalb der katholischen Jugendverbände Turnen und Sport gepflegt. Aber erst die Strömungen der Nachkriegszeit, mit dem Drang der deutschen Jugend zu den Leibesübungen hin, bahnten Spiel und Sport den Weg in die katholische Jugend. Daß damals katholische Jugendführer die Pflege des Sportes in den Kreis ihres Arbeitsgebietes eingliederten, beweist ihren Weitsicht und ihre Aufgeschlossenheit für die Aufgaben der Zeit: Ihrer positiven Haltung ist es mit zu danken, daß sich die Idee vom Wert des Sportlichen nicht ins Uferlose steigerte und sich an Stelle Gesundheitsfördernder Körperkultur ein zerfetzender Körperkult breit machte.

Prälat Karl Mosterts, der leider zu früh verstorbene geniale Jugendführer, in dem sich die Klarheit der Idee mit der Kraft des Willens und des Handelns vereinigte, bearbeitete am 16. September 1919 im Gutenjüchen Garten zu Würzburg die „Deutsche Jugendkraft“, den Verband für Leibesübungen in katholischen Vereinen. Und das war der Wille des Schöpfers: Die Deutsche Jugendkraft sollte als Träger und Kührer einer hohen sittlichen Sportidee Wege weisen zu vernunftgemäßer Körperkultur. Harmonische Verbundenheit von Seelen, Geistes- und Körperpflege sollte das Ziel sein. In dieser Dreieheit aber gibt es eine Rangordnung der Werte; so steht zuvorderst die Seele, ihr gilt das Primat. Die im Januar 1925 von den deutschen Bischöfen gegebenen Weisungen zu modernen Sittlichkeitsfragen wurden zu Richtlinien zweckbewußten Schaffens.

Trotzdem die Deutsche Jugendkraft erst ein Jahrzehnt besteht, zählt sie doch schon zu den mitgliederstärksten deutschen Sportverbänden. Der Weg hierin bedurfte sähler und unermüdlicher Arbeit, getragen von Selbstlosigkeit und von dem festen Glauben an das gesetzte hohe Ziel. Man verspürte in den Anfängen häufig das Fehlen einer gewissen Tradition, wie sie anderen Verbänden längst zu eigen war: ein Mangel, der sich nicht nur in der Innenarbeit, sondern erst recht in der Geltung nach außen bemerkbar machte; sei es z. B. im Verkehr mit den maßgebenden Behörden und Körperschaften des Staates und der Kommunen, sei es in der Bewertung durch die Allgemeinheit, auch des katholischen Volksteils. Hierin hat sich allerdings in jüngster Zeit vieles geoffert: das Heranwachsen der Führer aus den eigenen Reihen, gesteigerte sportliche Leistungen und die sich mehr und mehr durchsetzende Einsicht, daß der Turn- und Sportbewegung durch die Deutsche Jugendkraft viele tausend junger Menschen neu zugeführt wurden, überzogenen vom Saisonsrecht und der Lebensfähigkeit der katholischen Sportbewegung.

Ueber die rein sportliche Entwicklung vernachlässigte man keineswegs die Fragen der Erziehung und der Führerbildung; gerade hier wurde in den letzten Jahren besondere Aufmerksamkeit zugewandt. So steht dem Verband zur Heranbildung der Führer eine große und nach den neuesten Gesichtspunkten hergerichtete Sportanlage zur Verfügung, die Reichslehrstätte zu Münsler i. W. Hier werden in ein- und mehrwöchigen Kursen die Jungführer geschult. Selbst die Präziden und Theologiestudierenden sind hier in manchen Sonderkursen zu Gast, um sich gleich den übrigen mit dem Wesen und dem Ziel-

Vermischte Nachrichten

Zwei Morde auf dem Gewissen.

Kaiserlautern, 26. Aug. Zu der Verhaftung des Separatisten Wagner erfährt der Badisch-Bälgerische Landesdienst noch folgendes: Wagner hat am 18. November 1928 den Tagner Otto Karner in Odenbach durch einen Schuß in den Unterleib und am 22. Januar 1929 den Tagner Johann Ferch in Lauterbach durch einen Schuß in den Hinterkopf getötet. Seiner Festnahme hat sich Wagner, wie bekannt, bis zum Freitag durch die Flucht nach Frankreich zu entziehen gewußt. Das Verfahren gegen Wagner wird sofort eingeleitet.

Zu Tode geschleift

Saargemünd, 26. Aug. Bei St. Abold wurde die 47 Jahre alte unverheiratete Bäuerin Eufanne Dor von ihrer Kuh, die sie auf die Weide geführt hatte, zu Tode geschleift. Durch ein heraufziehendes Gewitter war die aus mehreren Stück Rindvieh bestehende Herde unruhig geworden, so daß die Frau sich entschloß, sie heimzutreiben. Das unruhigste Tier hatte sie an den Strid genommen und dessen anderes Ende um den Arm gewickelt. Die Kuh wurde scheu, raste davon und schleifte die Frau über einen Kilometer weit hinter sich her. Als sie zum Stroh gebracht werden konnte und man die Frau losband, lag diese in den letzten Zügen.

Zwei Kinder im Bett erstickt

Saargemünd, 26. Aug. In einer Arbeiterwohnung in Forbach geriet das Bett in Brand, in dem die beiden 14 Monate und 4 Jahre alten Kinder schliefen. Die durch den Qualm aufmerksam gewordenen Nachbarn fanden die Kinder bereits erstickt. Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg.

Aus dem Elfaß

Wederkeit im Elfaß.

Mülhausen i. E., 26. Aug. In Altkirch sind die Weber der Fabrik Jourdain, deren Inhaber der nationalistiche Senator und frühere Minister Jourdain ist, in den Ausstand getreten. Die Bewegung griff auch auf die Zementfabrik Jourdain über. Da die Direktion Arbeiter von Baupläzen heranholen wollte, ereigneten sich Zwischenfälle, wobei ein Streikender einen Revolveranschlag auf einen Betriebsdirektor abgab. Der Direktor wurde am Schenkel verunbunden. Der Arbeiter wurde verhaftet.

Aus 42 Meter Höhe vom Kirchturm abgestürzt.

Kolmar, 26. Aug. Im Dorfe Ringersheim ist bei Reparaturarbeiten am Kirchturm der Dachbedeckter Rebeis aus einer Höhe von 42 Metern abgestürzt. Man hatte das die Turmspitze zierende Kreuz heruntergenommen und war im Begriff, auch die eiserne kleine Kuppel, die dem Kreuz als Grundplatte diente, abzunehmen. Diese ging plötzlich nach und stürzte in die Tiefe. Dadurch verlor die Leiter, auf der der Dachbedeckter während der Arbeit stand, ihren Halt und er stürzte ab. Er ist seinen schweren Verletzungen auf der Stelle erlegen.

gedanken der DJK, wie mit der praktischen Sportausrichtung vertraut zu machen.

Die jungen Theologen dieser oder jener Universität sind ein gar geachteter Segner in sportlichen Wettbewerben. Noch im vergangenen Jahre konnten die Bonner Theologen die Universitätsmeisterschaft im Hand- und Fußballspiel an sich bringen, während sie sich im Fußball und zweiter Stelle platzierten. Von solchem Nachwuchs geistlicher Führer darf man flüchtig erwarten, daß sie später die rechte Verbindung zur Jugend finden und so erzieherisch wirken können.

Jugendkraftschaffens erstreckt sich über die deutschen Landesgrenzen und trägt positiven völkerverbindenden und personellen Charakter.

So trat die DJK im Februar 1928 zu Paris der „Internationalen Vereinigung der katholischen Verbände für Leibesübungen“ bei. Grundton dieser Tagung war: für die katholische Sportinternationalität gilt keine Landesgrenze, sondern nur die alles überbrückende katholische Idee. Der Beitritt in diese Vereinigung wirkte sich schon bald in der gegenseitigen Besichtigung sportlicher Veranstaltungen aus.

Noch jüngst war die DJK mit einer Expedition in Antwerpen zu Gast und im vergangenen Jahre starteten ihre Beken mit großem Erfolge beim Katholischen Olympia in Prag. Besonders herzlich sind die Beziehungen zum katholischen Sportverband der Niederlande, dem KKV, die jährlichen Fußballkämpfe zeugen davon.

Die Sportarten, die die DJK pflegt, sind gar mannigfaltig: Neben dem Fußball finden wir Handball, Schlagball, Faustball, Leichtathletik, Turnen, Schwimmen, Wassersport, Fechten, neuerdings auch Tennis, Skilaufen usw. Die örtliche Lage ist vielfach ausschlaggebend. Kurzum, die DJK bietet allen ihren Mitgliedern reiche Betätigungsmöglichkeit. Damit die Mitglieder aber nicht im rein Sportlichen ersticken, wird größter Wert gelegt auf eine jugendgemäße Abhaltung wöchentlichlicher Spielerzusammenkünfte oder Heimabende, die neben dem Sporttechnischen der Pflege des Geistigen dienen sollen. Ferner wird strikte verlangt, daß allmonatlich der zweite Sonntag von jeglicher sportlicher Tätigkeit freibleibt, damit an diesem „familiensonntag“ der DJKler sich ganz seiner Familie widme. Von welcher Bedeutung dieser „spielfreie“ Sonntag ist, kann man daraus ersehen, daß jüngst noch eine Jugend-Sportschrift ganz energisch danach rief. Dieses Beispiel mag als ein Beweis genügen, daß man in den übrigen deutschen Sportlagern doch nicht so ganz achlos an der DJK vorübergeht. Daß, soweit es sich um vernunftgemäß geübte Leibesübungen handelt, die Deutsche Jugendkraft Seite an Seite mit den Sportverbänden schreitet, ist selbstverständlich.

Daß sich die DJK in kirchlichen Kreisen höchster Anerkennung und Förderung erfreut, ist bei ihrer Haltung und ihrem Aufbau auf die katholischen Verbände nicht verwunderlich. Und doch darf sie mit besonderer Genugtuung auf die Worte unseres hl. Vaters, Paps Pius XI. weisen, der 1926 die in Rom weilenden Führer der DJK, u. a. lobte mit den Worten: „Wir kennen ihr schönes Programm, nicht nur Kraft des Körpers, sondern auch Kraft der Seele. Nicht materieller Sport, sondern Arbeit an der Seele zur Erziehung zum ganzen Christenmenschen. Wir segnen ihre Arbeit, die sie zum Besten der Jugend verrichten; wir segnen ihre Mitarbeiter, wir segnen auch die Jugend, die zu ihnen kommt und sich ihnen anvertraut.“

Jugendkraftarbeit in diesem Sinne ist aktiver Katholizismus. Daß er von weiten Schichten katholischen Volkes in der rechten Weise anerkannt und nachdrücklich unterstützt werde, ist berechtigter Forderung unseres katholischen Jungvolkes.

Hans Dietz.

Karlsruher Nachrichten

Dienstag, den 26. August 1930

Rund um die Wahl

Stimmvieh

Zur Wahl geistert das herrliche Wort „Stimmvieh“ wieder freudig herum. Es gehört zum eigenen Bestandteil des Sprachschatzes der Wahlmacher, Wahlschlepper, Agitatoren. Es ist unausrottbare.

Das Schnupstuch für solche Wähler, die ohne eigenen Willen und ohne eigene Überzeugung zur Wahl „geschleppt“ werden, um lediglich als „Stimmen“ für einzelne Kandidaten in Frage zu kommen, ist wohl ebenso alt wie der Parlamentarismus. Ueber den Ursprung des Ausdrucks haben sich allerlei ergötzliche Erklärungen gebildet. Wichtig wird die Verleitung von Zuständen in Nordamerika sein: Man nannte die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Massen ins Land strömenden deutschen und irischen Einwanderer feinerzeit „Stimmvieh“, „voting cattle“. Und diese schmeichelhafte Bezeichnung für den Deutschen und Iren, die sich in ihrer stammeseigenen Gutmütigkeit bei jeder Gelegenheit mitbringen ließen, kam bald über den Ozean, um heute in den meisten europäischen Staaten im gleichen Sinne wie in Deutschland bei der „Wahlagitation“ zur „zweckdienlichen“ Anwendung zu kommen.

Auch von Nietzsche ist der Ausdruck einmal verwendet worden, und zwar in einer Kritik der Theaterbesucher. Es heißt da an einer Stelle: „Das ist nun Volk, Publikum, Herde, Weib, Paria, Stimmvieh —“

Politisch Vieh?

Man sagt: Politik verderbe den Charakter, und ein politisches Vieh — ist ein gottlos Vieh!

Dagegen steht, daß Politik Schicksal ist! Trifft dies nicht gleichermaßen zu auf eine „Politik der freien Hand“, auf die Politik von Fall zu Fall“ und die Politik der offenen Tür? Verschiedenartig ist die Beurteilung des Schicksalsmäßigen; der Endeffekt ist immer derselbe.

Bismarck hat darum vollkommen recht mit seinem Ausspruch: Es ist der Politik niemals möglich, mathematische Beweise zu geben — Und je länger man an der Politik arbeitet, desto geringer wird der Glaube an menschliches Rechnen. (Seite genau so zeitgemäß wie vor 40 Jahren!)

Und wie war's mit dem poetischen Erguß aus Büchners Faustnachlass:

Die Politik ist heutzutage
Für jeden Mann von rechtem Schläge
Ob liberal er oder rot
Sein Frühstück oder Abendbrot.

Immerhin, das Schlimmste ist durchaus nicht „politisch orientiert“ zu sein oder sich als „politisch interessiert“ zu geben — sondern Gleichgültigkeit an Stelle der Liebe! Mit anderen Worten: Nicht an Stelle von etwas.

Wäg's.

Falsch ist die Ansicht: Wer die Wahl hat, habe die Qual. Dagegen scheint richtig für viele: Erst wäg, dann wäg — denn: Was du gefät, das wirft du ernten!

Und der Erinnerung Blätter sind Zeugen vergangener Tage!

Erhalten schließlich ist schwerer als erwerben,
Und jedes Volk hat die Regierung, die es verdient —

Die Wahl.

Wenn irgendwo, dann ist es bei der Wahl schwer, keine Satire zu schreiben — Carolus.

Die Karlsruher Wahlkartei wird gerüstet:

Postkarten-Trommelfeuer auf 120000 Wähler

Statistisches Amt und Reichspost arbeiten Hand in Hand

Der Beschluß einer Neuwahl für den Reichstag bedeutete für die deutschen Städte und Gemeinden das Signal anhebender gesteigerter und anstrengender Arbeit der für die Vorbereitung und Durchführung der Wahlhandlung maßgeblichen verantwortlichen Instanzen. Die Großstädte verfügen zumeist über eigene Wahlämter, deren Errichtung man angeht der in Deutschland leider allzuhäufig erfolgenden Wahlhandlungen für notwendig erachtete.

Die Stadt Karlsruhe entbehrt zwar bisher ein solches eigenes „Wahlamt“, aber sie besitzt in dem seit Jahren von Herrn Direktor Dr. Berendt in vorbildlicher und umfänglicher Weise geleiteten städtischen statistischen Amt zugleich die wahlamt-erhebende „Wahlgeschäftsstelle“, die bereits bei allen bisher stattgefundenen Wahlen den Beweis erbracht hat, daß sie hinreichend gut funktioniert. Die Lokalitäten der Geschäftsstelle befinden sich in den oberen Geschossen des Hauses Jähringerstraße 98, in Räumlichkeiten, die man für ein derart kombinierter Amt vielleicht doch als ein wenig zu beschränkt bezeichnen darf.

Hauptaufgabe und Hauptforge der Wahlgeschäftsstelle ist die einwandfreie Unterhaltung der Wahlkartei, der Kartei von rund 120000 wahlberechtigten Bewohnern,

deren sorgsam genaue Ergänzung, Berichtigung und Überprüfung einem Stabe von drei bis vier Beamten obliegt. In geräumigen Schränken befinden sich die Karteikasten, deren Zahl gegenwärtig 130 beträgt, und deren jeder unterschiedlich 800—1800 Karteikarten enthält, je nach Größe der

Stimmbezirke, von denen Karlsruhe mit eingemeindeten Vororten zurzeit 86 besitzt,

ausgeschlossen den vier Krankenanstaltsbezirken. Die Wahlkarten sind bezirksweise alphabetisch nach Straßen und innerhalb der Straßen nach Nummern geordnet.

Hand in Hand arbeitet die Wahlgeschäftsstelle (bzw. das städt. statistische Amt) mit der Polizeimeisterei und der Drehschleife, zwischen welchen Instanzen ein ständiger Austausch verkehrt erfolgt. Wird eine Wegzusage oder Umzugsmeldung nicht gefunden, so recherchiert das statistische Amt bei der Polizeimeisterei oder umgekehrt. Letztere hindern nicht beim Fehlen einer Meldung einen Fahndungszettel herausgehen.

Die in Karlsruhe bestehende Vereinigung des statistischen Amtes mit dem Wahlamt als solchem kann als glückliche Verbindung und zugleich als eine vereinfachte Lösung betrachtet werden. Das statistische Amt erhält z. B. gleichzeitig in seiner Eigenschaft als Wahlamt von der Polizeimeisterei dort einlaufende An- und Abmeldungen automatisch zugeführt, während ihm vom Amtsgericht die Erwerbs- und Einkommensangaben, vom Jugendamt die Vormundschaftsanzeigen übermittelt werden, was zu den Beamten auf den Personallisten — bzw. Wahlkarten unbedingt notwendig ist; denn bekanntlich verliert der mit Erwerbs- und Einkommensangaben oder unter Vormundschaft stehende Bürger das Wahlrecht. Ausländer dürfen auch nicht wählen, so daß für sie bei der Anmeldung keine Wahlkarte angelegt wird. Die Beamten, denen die Obhut der Wahlkartei obliegt, sind ferner angewiesen, bei einem Todesfall den Namen des Verstorbenen folglich aus der Wahlkartei zu entfernen, im Falle der Berechtigung eines Mädchens den bisherigen Mädchennamen auf den Namen des Mannes umzuschreiben.

Au jedem 10. Oktober findet eine Personallistenaufnahme statt; hierbei werden jene Jugendlichen herausgeschrieben, die bis zu einem nachfolgenden bestimmten Termin das 20. Lebensjahr erreicht haben, um dann als „Wahlbürger“ in die Listen der Wahlberechtigten eingereiht zu werden.

Eine der schwierigsten Arbeiten erwächst der Wahlgeschäftsstelle durch die oben schon ange deutete fortwährende Ergänzung und Abänderung der Kartei durch den Wohnwechsel von Ausländern, Hochschülern, Dienstpersonal usw.

Man beziffert die Zahl solcher während eines Monats nötig werdenden Abänderungsvermerke auf 6—8000!

Hieraus erfieht man am treffendsten, wie groß die Beweglichkeit einer Kartei wie Karlsruhe ist und vor allem erkennt man, welche Arbeit die Wahlgeschäftsstelle auch in „ruhigen“ Zeiten zu leisten hat. Daneben gibt es aber auch noch andere Anforderungen, die an die Wahlgeschäftsstelle gestellt werden. So ist es z. B. nicht uninteressant, zu erfahren, daß die Wahlkartei für die Gerichte zugleich als „Schöffen- und Geschworenentarten“ dienen. Die Wahlkartei der Landeshauptstadt ist damit förmlich als Urliste anzusprechen; auf Grund des von den Oberleitern der Parteien den Gerichten unterbreiteten Vorschlags betr. Auswahl von Schöffen und Geschworenen nehmen die gerichtlichen Instanzen Einsicht in die Wahlkarten, die ihnen alle notwendigen und wissenswerten Personalmerkmale der in Vorschlag gebrachten Schöffen bzw. Geschworenen offenbaren.

Eine Steigerung der Arbeit unmittelbar vor der Wahl ist selbstverständlich notwendig, zumal doch alle Vorbereitungen für den glatten, reibungslosen Verlauf der Wahlhandlung zunächst einmal von der Wahlgeschäftsstelle getroffen werden. So arbeitet denn diese Stelle in der Jähringerstraße schon seit einigen Wochen mit Hochdruck. Jede einzelne Wahlkarte der Kartei mußte überprüft und für die bevorstehende Wahl neu gestempelt werden; soann war es notwendig, gegen 120000 der zu versendenden gelben Wahlpostkarten zu adressieren.

Zur Befreiung dieser Leistung hat man etwa 40 Wohlfahrtserwerbslose herangezogen.

Die Hauptarbeit ist indessen vollendet und im Verlaufe des letzten Augustdrittels wurden die Wahlkarten für die am 14. September stattfindende Reichstagswahl, die zugleich auch als Ausweis für die bald darauffolgenden Gemeindevahlen gelten, zur Post gebracht. Es soll nicht verschwiegen werden, daß die Postverwaltung bei der Abfertigung und Befreiung der Wahlkarten großes Entgegenkommen zeigte. Alle Wahlkarten mußten durch eine Stempelmaschine laufen, um den 3 Pfennig-Entwertungstempel zu erhalten.

Diese Arbeit wurde von den Postbeamten des Bahnhofpostamtes bis in späte Nachstunden hinein durchgeführt,

und anderen Tages übernahmen die Briefträger willfährig die keineswegs einfache Befreiung der zehntausenden von Karten; mit vollgefüllten Taschen mußten sie treppauf, treppab viele Duzende von Sondergängen machen. Bis zum Ablauf der Auslegungfrist am 31. August vermag nun ein jeder, der sich nicht im Besitze seiner Wahlkarte befindet, bei der Wahlgeschäftsstelle seine Reklamation geltend zu machen. Am Wahlortage wird alsdann die gesamte Wahlkartei durch Automobile des Hochbauamtes nach den einzelnen Wahllokalen verbracht. Eine ehrenamtliche Kommission überwacht die Wahlhandlung und vermerkt auf jeder Wahlkarte, wann der betr. Anhaber sein Wahlrecht ausgeübt hat, dies durch ein Kreuz. Dieser Vermerk wird indessen unmittelbar nach Beendigung der Wahlen entfernt, da ja die Ausübung oder Nichtausübung des Wahlrechtes jeder einzelnen Person als Geheimnis zu wahren ist.

Die Vorbereitungen für eine Wahl verursachen selbstverständlich einen beträchtlichen Aufwand; müssen doch Wahlkarten gedruckt und versandt und allerlei Hilfskräfte herangezogen werden. Die Kosten müssen bei der Reichstagswahl wohl grundsätzlich zu vier Fünftel vom Reiche und zu einem Fünftel von der betr. Stadt getragen werden, doch wird diese Verhältniszahl meist nicht eingehalten;

denn bei den vom Landeskommissar nach den Wahlen angestellten Erhebungen werden in der Regel Teile der den Städten entstandenen Unkosten als „nichterfahrig“ beanstandet und daher nicht zurückerstattet.

Das Berliner Reichsinnenministerium pflegt alsdann einen Pauschalatz festzusetzen, der keineswegs vier Fünftel der Wahlkosten der betr. Gemeinde darstellt. Je größer nämlich die Gemeinde ist, je umfangreicher sind die unumgänglichen Unkosten, die jedoch von der Berliner Stelle nicht als solche voll anerkannt werden.

Deshalb ist und bleibt eine Wahl ein recht teures Vergnügen, das man sich eingedenk dessen schon nicht allzuhäufig erlauben sollte!

Der Angeklagte hat das letzte Wort...

Kuriositäten vor Gericht

Es ist das gute Recht eines Angeklagten, in der Gerichtsverhandlung das „letzte Wort“ zu haben, wobei ihm Gelegenheit gegeben ist, alles, was er zu seiner Entlastung noch vorbringen kann, zu sagen und Anträge zu stellen. Im allgemeinen wird er sich, wenn er einen Verteidiger hat, darauf beschränken, zu erklären, daß er sich den Ausführungen seines Verteidigers anschließt. Nur sollte er dabei auch das beachten, was sein Rechtsbeistand ausführlich und beantragt, sonst kann es passieren — wie es schon vorgekommen ist —, daß sich der Verteidiger mit redlichem Bemühen eingehend für die Freisprechung seines Mandanten einsetzt, während dieser, befragt, welchen Antrag er zu stellen habe, um eine milde Strafe zu bekommen. Andererseits ist es auch schon vorgekommen, daß der Verteidiger, wohl weil er den Angeklagten nicht für ganz schuldig hielt, auf eine mäßige Strafe plädierte und dann zu seinem Erstaunen das freisprechende Urteil vernahmen mußte.

Es ist indes auch schon der Fall eingetreten, daß Angeklagte mit den Staatsanwälten des Staatsanwalts einverstanden waren. Ein noch junger Anklagevertreter beantragte gegen den einen wegen Diebstahls angeklagten Angeklagten die Mindeststrafe, bei dem zweiten Einstellung des Verfahrens und bei dem dritten Freisprechung, worauf alle drei einhellig erklärten, sie schließen sich den Ausführungen des Staatsanwalts an. Ein Verteidiger hätte wohl nicht besser sprechen können.

Daß Angeklagte ausdrücklich ihre Bestrafung verlangen, ist schon dagesessen: Es handelt sich um einen Fall, in welchem der ärztliche Sachverständige zu dem Resultat gelangte, daß bei dem Angeklagten die Voraussetzungen des § 1 vorliegen. Dementsprechend beantragte der Anklagevertreter Freisprechung, während der Angeklagte und sein Verteidiger Bestrafung mit mindestens sechs Monaten Gefängnis verlangten. Der Betreffende wollte lieber eine Strafe im Gefängnis verüben als freigesprochen und in eine Heilanstalt eingewiesen werden.

Witunter kommt es vor, daß der auf der Anklagebank Sitzende den Staatsanwalt des Staatsanwalts für nicht ausreichend erachtet. Wiederholt schon haben solche Angeklagte um eine Zuchthausstrafe anstatt der beantragten Gefängnisstrafe in der Hoffnung, eine längere Strafzeit erwirken zu können.

Es haben sich auch schon, allerdings vereinzelt, Angeklagte als Anhänger der Todesstrafe bekannt, so ein Bode, der wegen Diebstahls vor Gericht stand. Als ihm das Gericht das letzte Wort erteilte, gestillte und redete er lebhaft und verlangte — wie der Dolmetscher überlieferte — seine Hinrichtung. Ein an-

derer meinte zu dem Staatsanwalt des Staatsanwalts: Man solle ihn (den Angeklagten), der sich wegen Diebstahls zu verantworten hatte) an die Wand stellen und erschießen, das sei besser als Gefängnis.

Wieder einem anderen wäre es, wie er in seinem „letzten Wort“ erklärte, lieber, seine Verurteilung durch Prügel, anstatt Gefängnisstrafe führen zu können.

Man sieht: Es verchieden die Menschen, ihre Taten und Beweggründe — so verchieden auch ihr „letztes Wort“.

Invalidenrente auch rückwirkend?

Ein Kaufmann R. wurde 1921 wegen schweren Nervenleidens von der Angestelltenversicherung in ein Heilverfahren überwiesen, welches mit der Feststellung dauernder Arbeitsunfähigkeit und Ueberweisung in eine Heilanstalt endete, in der sich R. noch befindet. Seine Frau betrieb zunächst das Rentenverfahren nach der Angestelltenversicherung, konnte aber damit nicht durchbringen, weil die Wartezeit nicht erfüllt war, worauf sie Antrag auf Invalidenrente für ihren Mann stellte, und zwar am 29. April 1929. Als Pfleger ihres Mannes wurde die Ehefrau am 16. Oktober 1928 gerichtlich bestellt. Die Landesversicherungsanstalt lehnte die rückwirkende Rentenzahlung ab und bewilligte sie erst ab 1. April 1928. Das Oberversicherungsamt bewilligte jedoch die Rente vom Tage der Erwerbsunfähigkeit, nämlich vom 13. Februar 1921 ab, rückwirkend, da der Rentenberechtigte durch Verhältnisse, die außerhalb seines Willens liegen — in diesem Falle die heute noch bestehende Geisteskrankheit an rechtzeitiger Antragstellung verhindert war. In den Entscheidungsgründen sagt das Oberversicherungsamt weiter: Wenn auch der Pfleger, nämlich die Frau des R. bereits seit 16. Oktober 1928 in der Lage war, Rentenanspruch zu stellen, diesem Antrage auch insoweit entprochen worden ist, daß die Rente vom 1. April 1928 bewilligt wurde, so dürfte die Landesversicherungsanstalt doch die Rente für die vor dem 1. April 1928 liegende Zeit nicht verweigern, weil an genanntem Tage ein

Pfleger noch gar nicht bestellt war und infolgedessen ohne Verschulden des Rentenberechtigten die Antragsstellung unterblieben war.

Ermäßigung der Zinssätze für städtische Bauhypotheken 1928 bis 1930

Nachdem die städtische Spar- und Fandleihkasse Karlsruhe den Zinssatz für 1. Hypotheken ab 1. August 1930 um $\frac{1}{2}$ v. H. nämlich von 8 v. H. auf $7\frac{1}{2}$ v. H., herabgesetzt hat, tritt auch ab 1. August 1930 eine Änderung in der Verzinsung der von der Stadt Karlsruhe seit dem Jahre 1928 gewährten Bauhypotheken und in der Höhe der Zinsbeihilfen ein. Die Bauhypotheken sind jeweils mit dem um die Zahl 1 vermehrten jeweiligen Sparfandleihhypotheken-Zinssatz zu verzinsen, demnach seit 1. April 1930 mit $8 + 1 = 9$ v. H.; dieser Zinssatz ermäßigt sich nunmehr ab 1. August 1930 auf $7\frac{1}{2} + 1 = 8\frac{1}{2}$ v. H. Andererseits vermindern sich auch die den Eigentümern der neuen Häuser jeweils bewilligten Zinsbeihilfen der Stadt; diese Zinsbeihilfen entsprechen nämlich der Verzinsung einer bestimmten Summe, des sog. „Förderungsbeitrags“, zu dem jeweils um die Zahl $\frac{1}{4}$ verminderten Sparfandleihhypothekenzinssatz für erste Hypotheken. Seither betrug die Zinsbeihilfe $8 - \frac{1}{4} = 7\frac{3}{4}$ v. H. des Förderungsbeitrags, ab 1. August 1930 sinkt die Zinsbeihilfe auf $7\frac{1}{2} - \frac{1}{4} = 7\frac{1}{4}$ v. H. des „Förderungsbeitrags“.



Hugenberg-Hitler-Freundschaft.
 Wirklichkeit: die Kommunisten sind mir zehnmal lieber, als die Deutschenationalen.
 Otto Waack, Nationalsozialismus u. Bauerntum Seite 34.

Die Polizei meldet

Unfall.
 Im Rangierbahnhof glitt am Samstag mittag ein lediger Geiger in einem Maschinenhaus aus und brach dabei den linken Oberschenkel. Er mußte in das Städtische Krankenhaus eingeliefert werden.

Festgenommener Wüstling.
 Am Samstag nachmittag wurde in der Müllisfeldsiedlung bei Durlach ein 45 Jahre alter Nagasinarbeiter von Passanten festgehalten und der Polizei übergeben, weil er kurz zuvor einer 15-jährigen Schülerin gegenüber unzüchtige Handlungen vorgenommen hatte.

Einsprüche und Diebstähle.
 In Daglanden wurde in der Nacht zum Sonntag ein Taubenschlag erbrochen und daraus 11 Brieftauben im Wert von 60 M. entwendet. — Einem ledigen Elektromonteur wurde in der Nacht zum Sonntag in einer Wirtschaft in der Südstadt eine Brieftasche mit 160 M. Inhalt entwendet. — Aus einem Mansardenzimmer wurden an einem der letzten Tage einem ledigen Metzger 150 M. Bargeld und eine goldene Herrenuhr im Wert von 100 M. gestohlen.

Ueber Sonntag gelangten der Polizei 4 Fahrrad- und mehrere Garten- und Felddiebstähle zur Anzeige.
 In der Nacht zum Sonntag wurde in der Südstadt ein bis jetzt noch unbekannter in einem Biergeschäft in der Hauptstraße einzufliegen. Er hatte bereits ein nach dem Hof zu gelegenes Abortfenster eingedrückt, als er durch inzwischen aufmerksam gewordene Hausbewohner gefaßt wurde und flüchtig ging.

Wirtshausfreistreitigkeiten.
 In der Nacht zum Sonntag entstanden in zwei Wirtschaften der Südstadt zwischen den Gästen Schlägereien, so daß der Notruf zur Wiederherstellung der Ordnung einschreiten mußte.

Ruhestörungen.
 Ueber Sonntag mußte die Polizei gegen 32 Personen wegen Verübung von Ruhestörung bzw. großen Unfugs einschreiten. — 4 Personen wurden wegen Trunkenheit vorübergehend in Schutzhaft genommen.

Unbekannte weibliche Leiche.
 Die am 21. 8. 1930 im Vorhafen des Rheinhafens hier geländete Mädcheneiche wurde als die 3 Jahre alte Anna Fiolde Schuster von Mannheim festgestellt. Der Vater des Kindes ist Maschinist auf einem Rheindampfer der Rheinania, woselbst das Kind am Sonntag, den 17. 8. 30 bei Dreifisch in den Rhein gefallen und ertrunken ist.

Die gefährliche Straße

Durch Außerachtlassung des Vorfahrtsrechtes stieß am Samstag vormittag Ede Fabrik- und Rheinstraße ein Lieferkraftdread mit einem Straßenbahnzug zusammen. Der Kraftfahrer wurde hierbei am linken Arm verletzt; sein Fahrzeug wurde leicht beschädigt.

In der Kaiserallee wurde am Samstag nachmittag ein etwas schwerhöriger Arbeiter beim Ueberschreiten der Fahrbahn von einem Personenkraftwagen angefahren und zu Boden geworfen. Der Führer des Personenkraftwagens verdrachte den im Gesicht Verletzten nach dem Städt. Krankenhaus. Nach den bisherigen Feststellungen trifft den Kraftwagenführer keine Schuld.

Am Samstag abend wurde Ede Fähringer- und Karl-Friedrichstraße eine 19 Jahre alte Radfahrerin von einem auf seinem Fahrrad durch die Fähringerstraße fahrenden ledigen Gipsler, der das Vorfahrtsrecht nicht beachtete, angefahren und zu Boden geworfen. Das Fahrrad der Radfahrerin wurde dabei erheblich beschädigt. Der schuldige Radfahrer, der zu entfliehen versuchte, aber von einem Passanten festgehalten und der Polizei übergeben wurde, leistete dem einschreitenden Polizeibeamten erheblichen Widerstand und mußte mit Gewalt nach der Wache gebracht werden. Ein 37 Jahre alter Bäcker, der versuchte, den Festgenommenen der Polizei zu entreißen, wurde vorübergehend festgenommen.

Aus Unachtsamkeit fuhr am Sonntag abend im Stadtteil Daglanden der Führer eines Personenkraftwagens einen Rad-

fahrer an. Der Radfahrer wurde von seinem Fahrrad geschleudert und einige Meter mitgeschleift; er blieb jedoch unverletzt. Das Fahrrad wurde erheblich beschädigt.

Todesfall. Am Sonntag verstarb Herr Sally Reichenberger, Prokurist der Eisengroßhandlung R. J. Etlinger, der er fast 40 Jahre angehörte. Er war nicht nur in seinem Fachbereich ein geachteter Kenner der Eisenwirtschaft, sondern auch in hiesigen Kreisen der Industrie und des Handels eine — dank seinem klugen und lebenswürdigen Wesen — angesehene Persönlichkeit, die vielen Geschäftsleuten mit Rat und Tat zur Seite stand. Viele Mitbürger werden den Heimgang dieses vornehmen Mannes betrauen.

Arbeitshaus — als Strafe für unlaubere Konkurrenz-Männer. Ein Hypothekensmakler wurde von einem Neuhorster Gericht zu 14 Tagen Arbeitshaus verurteilt, weil er, obgleich ihm ein unter ein bestimmtes Gesetz gestelltes Delikt nicht nachgewiesen werden konnte, gegen die guten Sitten des Kaufmannsstandes verstoßen hatte. Er hatte sich von einem Angestellten einer Konkurrenzfirma deren Kundenliste besorgt, um darauf seine eigene Propaganda aufzubauen. Obwohl von Sachverständigen dieses Verfahrens als nicht so ungewöhnlich bezeichnet wurde, fällt der Richter den Spruch auf Arbeitshaus mit der Begründung, daß dadurch am besten mit solchen Gewohnheiten aufgeräumt würde. (Dieses sicherlich probate Mittel dürfte auch in Deutschland ohne Zweifel überraschenden Erfolg haben!)

Opyerstockmarder

In der St. Bernharduskirche wurde am Sonntag nachmittag versucht, den an der hinteren Kirchtüre auf dem Südausgang befindlichen Opyerstock zu erbrechen. Der Täter benutzte anscheinend eine Säge, um damit den Opyerstock aufzubrechen. Er wurde jedoch offenbar dabei gefaßt und ist unerkannt entkommen. Von dem Geld ist nichts geraubt worden.

Mit dem Schreden davongelommen

□ Ein von Karlsruhe kommender Fuhrmann aus Neuhorweiler glaubte noch die Zeit zu haben, mit seinem Fuhrwerk über das Märcher Bahngleis zu kommen, aber im gleichen Moment kam ein elektrischer Wagen heran, der den Hinterteil des Wagens erfaßte und ihn umwarf. Fuhrmann und Pferde kamen mit dem Schreden davon; beide Wagen wurden beschädigt.

Selbstmord auf den Schienen

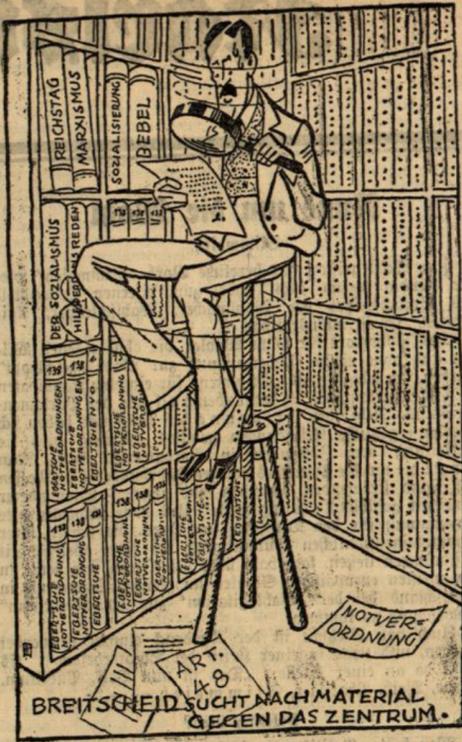
× Am Sonntag abend warf sich bei Blankenloch ein etwa 20 Jahre alter junger Mann vor den aus Karlsruhe kommenden Personenzug, wurde überfahren und sofort getötet. Der Körper wurde in zwei Teile getrennt. Ueber die Persönlichkeit des Selbstmörders und den Grund zur Tat ist noch nichts bekannt. Er soll nicht aus Blankenloch stammen.

Ein Dirigentengastspiel des Komponisten Siede-Berlin im Stadgarten.

Man muß anerkennen, daß es sich die Harmonikabelle sehr angelegen sein läßt, das hiesige Publikum durch besondere Darbietungen zu fesseln. So ist es ihr gelungen, den bekannten Berliner Komponisten Ludwig Siede, einer unserer populärsten Komponisten auf dem Gebiete der leichten Volksmusik, zu einem Dirigentengastspiel zu verpflichten. Das Sonderkonzert findet am nächsten Dienstag, den 26. August, von 20—22½ Uhr, im Stadgarten statt. Es ist selbstverständlich, daß aus diesem Anlaß das Konzertprogramm beinahe ausschließlich Werke des Herrn Siede bringt, unter denen sich einige Neuheiten befinden, die in Karlsruhe zum Teil ihre Erstaufführung erleben. Dies wäre besonders von der Komposition „Wenn die Sonne lacht“, ein hübscher Walzer, zu sagen und von dem neuen Werke „Eine Schachtel Soldaten“. Ein weiterer Genuß ist es für den Zuhörer, der Wiedergabe der „Chinesischen Straßenzerenade“ lauschen zu können, wie die Kompositionen der Siedeschen Werke überhaupt eine musikalische Delikatesse besonderer Art darstellen. Es wird dem Musikliebhaber deshalb auch eine besondere Freude sein, diese Werke durch ihren Meister selbst einmal ausgelegt zu bekommen, wobei ihm der vortreffliche Orchesterkörper der Harmonikabelle eine wertvolle Hilfe sein wird. Das Konzertprogramm bringt ferner noch eine ganz neue Ouvertüre von Mouton „La jolie Hotel“, die hier ebenfalls zum ersten Male zur Aufführung gelangt, außerdem das Potpourri „Bei Lieb und Wein“ von Armandola. Wer sich also vom konzertliebenden Publikum am Dienstag abend einen besonderen Genuß bereiten will, dem sei der Besuch des Dirigentengastspiels Ludwig Siede-Berlin im Stadgarten angelegentlich empfohlen.

(.) **Sommeroprette.** Eine der zugkräftigsten der modernen Operetten ist zweifelsohne die in Prag uraufgeführte und über 200 Bühnen — in sieben Sprachen überfetzte — Dr. Bernhard Grünische Jazgoprette „Mit Chocolate“. Diese Operette gelangt Mittwoch, den 27. August, abends 8 Uhr unter persönlicher Leitung des Komponisten zur Karlsruher Erstaufführung. In Wien hatte diese Operette unter Direktor Nordens Leitung einen enormen Erfolg und das Neuhorster Empirietheater bereitet ebenfalls diese Aufführung vor. Direktor Nordens bringt die Operette hier in der Wiener Fassung heraus und hat sich aus diesem Grunde Lotte Ferzy und Hans Steilau, beide vom Theater an der Wien verpflichtet. Wiederum wird den Karlsruher Operettenbesuchern — ohne Preisserhöhung — eine Operette von internationalem Format geboten. Die Wiener Presse spricht von stürmischen Erfolgen, von flotter und unaufdringlich schmissiger Musik, so daß ein wirklich seltener Genuß bevorsteht. Neben den Gästen wirken in den Hauptrollen mit die Damen Frau Stüwen, Gertha Jensen und die Herren Nordens, Wacker, Lulacs, Hofer und Klein. Musikalische Leitung Dr. Bernhard Grün, Regie Paul von Wimpfen. Tänge einstudiert von Gilla Herrmann.

Sommeroprette. Heute Dienstag abend 8 Uhr wird zum allerletztenmal die erfolgreiche Studentenoprette „Es kam ein Bursch gezogen“ in der Originalbesetzung, also mit den Damen Oly Stüwen, Gertha Jensen und Selma Mangel, sowie den Herren



Gerd Post, Leo Wacker, Ottmar Lulacs und Hans Hofer aufgeführt. Vorzugsarten können nach Maßgabe der zu diesem Zwecke vorhandenen Plätze an der Konzerthauskasse nur von 10 Uhr bis 1 Uhr eingelöst werden. — Mittwoch, den 27. August, findet die Erstaufführung, der, wie bereits mitgeteilt, über 200 Bühnen gelangenen — in 7 Sprachen überfetzte — Dr. Bernhard Grünische Jazgoprette „Mit Chocolate“ statt, und zwar unter persönlicher Leitung des Komponisten. Als Gäste wirken mit: Lotte Ferzy und Hans Steilau, beide vom Theater an der Wien. Die Eintrittspreise sind nicht erhöht.

Französische Schwimmer in Karlsruhe

Städtekampf Clermont-Ferrand — Karlsruhe am 31. August.
 Man muß es den Karlsruher Schwimmern hoch anrechnen, daß sie trotz immerwährender Mißerfolge bei ihren Veranstaltungen den Versuch wagen, neue Feste aufzuziehen, die sich mit jeder anderen sportlichen Veranstaltung messen können. Am Freitag wurde nun von einer Kommission der beiden Karlsruher Schwimmvereine das Programm für den am 31. August im Rheinstrandbad Rappentwies stattfindenden Schwimmstädtekampf Clermont-Ferrand gegen Karlsruhe aufgestellt. Es umfaßt insgesamt 12 Wettkämpfe, von denen 7 auf den Städtekampf entfallen, nämlich 4 X 100 Meter Kraulstaffel, 200 Meter Brustschwimmen, 100 Meter Rückenschwimmen, 100 Meter Kraulschwimmen, 4 X 200 Meter Kraulstaffel, 400 Meter Ragenstaffel und Wasserballspiel. Von den Rahmenwettkämpfen ist besonders das Rückspiel der Reservemannschaften des Karlsruher SV 99 und des 1. Durlacher SV zu erwähnen. — Bei schlechter Witterung findet der Kampf in der Halle des städtischen Bierbades statt.

(.) **Konservatorium — Post — für Musik, Seminarstraße 3.**
 Wie uns von der Direktion mitgeteilt wurde, beginnt der Musikunterricht wieder am Montag, den 1. September d. J. Die Ausbildung erlittet sich auf alle Gebiete der Tonkunst. Musikwissenschaftliches Seminar, Kammermusik und Orchesterklassen; vollständige Vorbereitung in allen Fächern für die staatlichen Privatlehrer-Prüfungen. Für die Solo-Gesangsklassen wurde die Opern- und Konzertfängerin Fräulein Agnes Herrmann, früher Stadttheater Straßburg, und jahrelanges hervorragendes Mitglied der berühmten Bayreuther Bühnen-Festspiele genannt. Näheres siehe im Prospekt, erhältlich im Sekretariat der Anstalt und den hiesigen Musikalien- und Klavierhandlungen.

Tages-Anzeiger
 für Dienstag, den 26. August 1930

Stadgarten. 20—22½ Uhr: Dirigentengastspiel des Komponisten Ludwig Siede-Berlin.
 Städt. Konzerthaus. 8 Uhr: „Es kam ein Bursch gezogen“.
 Städt. Ausstellungshalle. 10—19 Uhr: Ausstellung.
 Gloria-Palast. Lustspieldoppelspieler-Programm: Schwarzwaldbädel; Die 11fache Witwe.

Karlsruher Ständebuch-Auszüge

Todesfälle und Verdauungszeiten. 24. Aug.: Sally Reichenberger, ledig, Prokurist, 64 Jahre. Frankfurt. — 25. Aug.: Elisabetha Willinga, Ehefrau von Karl Willing, Werkmeister, 66 Jahre. 27. Aug., 14.30 Uhr. — Frieda Schädle, Ehefrau von Karl Schädle, Oberpostkassier, 44 Jahre. 27. Aug., 14 Uhr.

Herausgeber und Verleger: Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. B. Hauptgeschäftsführer: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten dienst, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Reit; für Kulturelles und Feuilleton: Dr. G. A. Berger, z. B. in Urlaub; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Reklamen: Philipp Reberle, sämtlich in Karlsruhe, Steinstraße 17. Rotationsdruck der Badenia A.-G. Berliner Redaktion: Dr. G. Schäfer, Berlin-Lichterfelde-Str., Parallellstr. Nr. 4.



MAGGI Würze
 hilft in der Küche sparen

Schon wenige Tropfen geben schwachen Suppen, Soßen, Gemüsen und Salaten kräftigen Wohlgeschmack — Vorteilhaftester Bezug in großer Originalflasche zu R.M. 6.50.

Verlangen Sie ausdrücklich MAGGI Würze

HANDEL - WIRTSCHAFT - VERKEHR

Insolvenzverluste

Was bedeuten sie im volkswirtschaftlichen Sinn?

Vom Beginn des Jahres 1930 bis Mitte August sind 7641 Konkurse (im Vorjahr 6275) und 4826 Vergleichsverfahren (i. V. 3063) eröffnet worden. Die Insolvenzen haben also im Vergleich zum Vorjahr ganz beträchtlich zugenommen. Die Verluste, die den Gläubigern dadurch entstanden sind, lassen sich naturgemäß nur schätzungsweise ermitteln. Nach einer Berechnung des Statistischen Reichsamtes, die sich auf den Durchschnittsergebnissen der im Jahre 1929 benutzten Konkurs- und Vergleichsverfahren aufbaut, betragen:

Verbindlichkeiten und Ausfall bei Zahlungseinstellungen in Millionen RM.		
Konkurse	Januar/Juli 1929	Januar/Juli 1930
Verbindlichkeiten	840	415
voraussichtlicher Ausfall	255	310
Vergleichsverfahren		
Verbindlichkeiten	240	385
voraussichtlicher Ausfall	115	180

Rechnet man von den Vergleichsverfahren diejenigen (rd. 8-10 v. H.) ab, die erfahrungsgemäß in das Konkursverfahren übergeführt werden, und zählt man diese Beträge mit den entsprechenden Quoten des Konkursverfahrens zu, dann ergibt sich für die Monate Januar bis Juli schätzungsweise folgendes Gesamtbild für die eröffneten Konkurs- und Vergleichsverfahren (in Mill. RM.):

	1929	1930
Gesamtverbindlichkeiten	580	800
voraussichtliche Verluste der Gläubiger	370	495

Hinzu kommen noch die Beträge aus Zahlungsstockungen, die außerhalb des gerichtlichen Verfahrens geregelt werden. Außerdem entstehen noch Verluste durch diejenigen Zahlungseinstellungen, bei denen es mangels hinreichender Masse nicht zur Eröffnung eines Konkursverfahrens kommen kann (d. s. jährlich nochmals über 8000 Fälle). Alles in allem wird man nicht fehlgehen, wenn man die Gesamtbeträge, die von den Gläubigern nachgelassen werden mußten, für die ersten sieben Monate des laufenden Jahres auf mindestens 600-700 Millionen RM. veranschlagt.

Diese Beträge sind freilich nicht als volkswirtschaftliche Verluste schlechthin zu bezeichnen. Wohl bedeuten sie eine Privatwirtschaftliche - Schmälerung des Betriebskapitals der Gläubigerfirmen. Das Volkvermögen aber - das durch die Gesamtheit der vorhandenen Güter repräsentiert wird - wird nur in seinem Nominalwert und in seiner Verteilung, nicht aber in seinem realen Umfang berührt. (Denn durch die Konkurse werden der Volkswirtschaft keine Güter entzogen - abgesehen vielleicht von Konkursen bei Ausfuhrfirmen.) Trotzdem darf die Bedeutung der Insolvenzverluste nicht unterschätzt werden. Sie spielen eine ähnliche Rolle wie die Wertminderungen, die durch den Rückgang von Preisen und Wertpapierkursen bedingt sind. Die Warenwerte werden im Liquidationsprozeß mit der verfügbaren Kaufkraft der Konsumenten und der Unternehmungen in Einklang gebracht. Ein Anschwellen der Konkursverluste bedeutet also, daß die übrigen Wertminderungen - vor allem die Preisrück-

gänge - nicht groß genug waren, um die reibungslose Bewältigung der Warenumsätze mit der gegebenen Kaufkraft zu gewährleisten.

Wechselproteste gehen zurück.

Die Wechselproteste sind gegenwärtig erheblich niedriger als vor einem Jahr. Sie dürften im Juli 1930 insgesamt etwa 120 Mill. RM. betragen haben, gegenüber rd. 145 Mill. RM. im Juli 1929. Indes ist zu beachten, daß auch der Wechselumlauf abgenommen hat; während im Sommer 1929 monatlich rd. 4 bis 4½ Mrd. RM. Wechsel zur Zahlung präsentiert wurden, sind gegenwärtig monatlich nur noch etwa 3½ Mrd. RM. Wechsel fällig. Berücksichtigt man diesen Rückgang der Wechselhäufigkeit, dann ergibt sich, daß immer noch - wie im Vorjahr - 8 bis 4 v. H. der fälligen Wechsel nicht eingelöst werden. Gegenüber dem letzten Winter ist freilich eine Besserung in der Sicherheit des Wechselkredits unverkennbar (um die Jahreswende wurden 4 bis 5 v. H. der fälligen Wechsel protestiert). Nun ist aber auch ein Teil dieser Besserung saisonmäßiger Natur, da am Jahresende besonders viele Wechsel zu Protest zu gehen pflegen. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß im Herbst wieder ein etwas größerer Teil der Wechsel ungelöst bleibt als in diesem Sommer. Es darf jedoch angenommen werden, daß in den nächsten Monaten die Sicherheit des Wechselkredits nicht mehr als saisonmäßig abnimmt; es sei denn, daß sich die Kreditlage - entgegen allen Erwartungen - neuerdings zu spitzen sollte.

Landwirtschaftliche Zwangsversteigerungen.

Die Zwangsversteigerungen land- und forstwirtschaftlicher Grundstücke haben gegenwärtig den größten Umfang seit der Währungsstabilisierung erreicht. Die Zwangsversteigerte Fläche war im Rechnungsjahr 1929/30 (1. April bis 31. März) mehr als doppelt so groß wie im vorausgegangenen Rechnungsjahr.

Es wurden Zwangsversteigerungen land- und forstwirtschaftlicher Grundstücke in Preußen (ohne Berlin), Sachsen, Württemberg, Hessen, Oldenburg, Braunschweig, Anhalt, Lippe-Deimold, Mecklenburg-Strelitz, Schaumburg-Lippe, Hamburg, Bremen und Lübeck durchgeführt:

Zeit	Zahl	Fläche ha
1928 1. Vierteljahr	488	9 537
2. "	434	8 730
3. "	498	14 664
4. "	592	12 449
1929 1. Vierteljahr	585	11 845
2. "	731	19 162
3. "	603	29 263
4. "	725	25 876
1930 1. Vierteljahr	1061	37 512

Die große Notlage der Landwirtschaft geht aus diesen Zahlen mit aller Deutlichkeit hervor.

Börsen

Berlin, 25. Aug. Es ist immer dasselbe Lied, daß vor dem Ultimo Befürchtungen hinsichtlich von Schwierigkeiten auftreten, daß die Börse eine Effektenmüdigkeit des Publikums annehmen zu müssen glaubt, und daß sie immer mit Glattstellungen von Engagements rechnet, da das Prolongieren auch bei einem 6prozentigen Reportgeldsatz Spesen verursacht. Zu Beginn der Börse selbst war zwar die Tendenz bei sehr stillem Geschäft immer noch uneinheitlich, ein freundlicher Grundton bekam aber die Oberhand, da sich bei einigen Werten mehrprozentige Kursbesserungen ergeben hatten. Eine gewisse Stütze bot wieder der Umstand, daß bei verschiedenen Werten, besonders in Großbankaktien, immer noch Stücke unter Satz zur Schiebung hereingebracht wurden. Auch die Rede des Reichsfinanzministers Dr. Dietrich über die Besserung der Finanzlage als Wirkung der Regierungsmaßnahmen regten ebenso wie das freundliche Newyork vom Samstag und etwas zuversichtlichere Wochen- bzw. Wirtschaftsberichte der Banken und der Tagespresse an. Größere Kursveränderungen (plus 2-3 Prozent) nach oben hatten Schubert & Salzer, Jul. Berger, Zellstoff Waldhof, die Kaliwerte und Siemens aufzuweisen, Chadeaktien eröffneten auf die festere Haltung der Peseta 4¼ M. höher, bis zu 1¼ Prozent schwächer lagen dagegen u. a. Köln-Neuessen, Feldmühle, Holzmann, Schles. Zement und Motoren Deutz. Svenska verloren auf die gemeldeten weiteren Betriebseinschränkungen 4 Mark.

Im Verlaufe machte die Befestigung zunächst Fortschritte. Bei nachlassendem Geschäft konnten sich später die erzielten Kursgewinne aber nicht behaupten, und verschiedentlich gingen die Kurse sogar bis zu 1 Prozent unter Anfangsniveau zurück. Stärkeres Angebot konnte man am Kunstseidemarkt beobachten, wo Amsterdamer Meldungen nicht ohne Einfluß blieben. Anleihen behauptet, Ausländer ebenfalls wenig verändert, Anatolier nach festem Beginn wieder nachgebend. Pfandbriefe überwiegend angeboten, Reichsschuldensforderungen bis ¼ Prozent fester.

Frankfurt a. M., 25. Aug. An der Abendbörse kam das Geschäft zu fast völligem Stillstand, da sich die Lustlosigkeit und Zurückhaltung allgemein noch verstärkte. Die wenigen amtlichen Kurse, die zunächst zustande kamen, wiesen gegen den Berliner Schluß kaum Veränderungen auf. Sonderbewegungen waren nicht zu verzeichnen. Am Auslandsrentenmarkt konnten sich Deutsch-Mexikaner leicht befestigen. Der französische Franken notierte 16,474.

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 25. Aug. Weizen, märk. 253 bis 256, Sept. 261-260, Okt. 264-263, Dez. 270,50 bis 269,50, Roggen, märk. 175, Sept. 181,50, Okt. 187,50, Dez. 197 bis 196, Braugerste 205-225, Ind- und Futtergerste 183-193, Hafer, märk. alt 190-200, neu 164-177, Sept. 179,50-178, Okt. 183,50-181,50, Dez. 190-188,50, Weizenmehl 29,25-37,25, Roggenmehl 25-27,25, Weizenkleie 9,75-10, Roggenkleie 9-9,25, Viktoriaerbsen 30-34, Futtererbsen 19-20, Pfluschkorn 21 bis 22, Ackerbohnen 17-18,50, Wicken 21-23,50, Rapskuchen 10,60-11,60, Leinkuchen 17,90-18,20, Trockenschrot 8,40 bis 9,80, Soyaextraktionsschrot 14,60-15,40, Speisekartoffeln, weiße 1,70-2,10, dito, Odenwälder, blaue 1,90-2,20, andere, gelblich 2,70-3,00.

Berliner Metallbörse vom 25. Aug. Elektrolytkupfer 105,25, Raffinadekupfer, loco 97-99, Standardkupfer, loco 98,50-95,50, Standard-Blei per Aug. 86,25-86,75, Original-Hütten-Aluminium 190, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 194, Banka-Strait, Australzinn in Verkäuferswahl 140, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 54-57, Silber in Barren ca. 1000 fein per kg 45-50, Gold Freiverkehr per 10 Gramm 28-28,20, Platin Freiverkehr per 1 Gramm 5-7.

Mannheimer Produktenbörse vom 25. Aug. Weizen, inl. August, neue Ernte 27,25-27,75, dito, ausl. 32,25-34, Roggen, inl., neu 17,25-17,50, Hafer, inl., alt 20-21, dito, ausl., neu 16,75-17,75, Braugerste, inl. 21,50-23,75, Futtergerste 18,50 bis 20, Soyaerbsen 14,50, Biertreber, mit Sack 10-11, Trockenschrot 7,50, Wiesenheu (loses) 5,80-6,40, Luzernkleehau 6,20 bis 6,80, Stroh, Preßstroh, Roggen-Weizen 3,60-3,80, dito, Hafer-Gerste 3,40-3,70, Stroh, geb., Roggen-Weizen 3,60-3,80, dito, Hafer-Gerste 3,40-3,60, Weizenmehl Spezial 0, mit Sack, Südd. Großmühlenspreis ab Mühle Aug. 43, Sept./Nov. 42,75, Roggenmehl, mit Sack 28-29, Weizenkleie (feine) mit Sack 7,75-8, Raps 28, Leinsaat 36. Tendenz: ruhig. Cifofferten heute 10 Guldenzents höher. Angebot in Inlandsweizen größer, Preise niedriger. Die Börse verkehrte in ruhiger Haltung.

Viehmarkt in Karlsruhe vom 25. Aug. (Amtlicher Bericht.) Ochsen (Zufuhr 27 Stück): a) 1. junge 55-59, 2. ältere 53-55, b) 1. junge 52-53, 2. ältere 50-52, c) 48-50, d) 47-48, Bullen (69 Stück): a) 53-54, b) 50-51, c) 49-50, d) 47-49, Kühe (39 Stück): b) 27-37, c) 19-27, Färsen (155 Stück): a) 56 bis 62, b) 48-54, Kälber (65 Stück): b) 75-78, c) 72-75, d) 69-72, e) 56-61, Schweine (1110 Stück): a) 65-67, b) 67 bis 69, c) 69-71, d) 70-72, e) 66-69, g) 49-51. Gesamtzufuhr 1485 Stück. Beste Qualität über Notiz bezahlt. Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab. Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. Tendenz des Marktes: Bei Großvieh langsam, Ueberstand; bei Schweinen und Kälbern langsam, geräumt.

Wirtschaftsschau

Beschlüsse der Reichsmaisstelle. Der Verwaltungsrat der Reichsmaisstelle hat in einer Sitzung am 22. August 1930 beschlossen: a) Die Uebergangsregelung wird vom 8. bis 23. September 1930 einschließlich verlängert. b) Die seit dem 24. Juli 1930 geltenden Preise für Monopolmais bleiben für diese Zeit unverändert. c) Die nächste Sitzung des Verwaltungsrats der Reichsmaisstelle findet am 19. September 1930 statt. d) Firmen, die nach dem Stande der Registrierung von Verträgen bei der Reichsmaisstelle für die Monate September und Oktober Lieferungsverpflichtungen haben, denen nicht genügend Einkäufe gegenüberstehen, können das fehlende Quantum neu einkaufen.

Für Senkung der Stundungszinsen für Zölle. Der Deutsche Industrie- und Handelsstag ist an den Reichsfinanzminister herangetreten, um eine Senkung der Stundungszinsen für Zölle in Anpassung an den ermäßigten Reichsbankdiskont zu erreichen. Die völlige Zinsfreiheit für gestundete Zölle, wie sie in der Vorkriegszeit bestand, kann zwar vorläufig mit Rücksicht auf die Finanzlage des Reiches nicht wieder hergestellt werden, doch erscheint aus Gerechtigkeitsgründen eine beschleunigte Anpassung der Stundungszinsen an den Reichsbankdiskont erforderlich.

Umtausch von Schatzanweisungen der Reichspost. Unter Mitwirkung des Reichsanleihekonsortiums wird demnächst den Inhabern der am 1. Oktober ds. Js. fälligen 150 Millionen RM. 6½prozentigen Schatzanweisungen der Deutschen Reichspost der Umtausch in 6prozentige Postschatzanweisungen zum Kurse von 96,25 Prozent angeboten werden. Die Umtauschen erhalten eine Barvergütung von 3½ Prozent des Kapitals ausbezahlt. Die neuen 6prozentigen Postschatzanweisungen sind am 1. April 1934 zum Nennwert rückzahlbar. Sie sind reichsmündelsicher und lombardfähig. Ihr Zinsjahr beginnt am 1. Oktober ds. Js. Die Zinsen werden ohne Abzug von Kapitalertragssteuer ausbezahlt.

Die Gute-Hoffnungshütte A.G. in Baden beabsichtigt, in absehbarer Zeit die seit längerer Zeit stillgelegte Anlage Karl-Egon in Gottmadingen wieder in Betrieb zu setzen. Der Donaueschinger Bezirksrat hat die Aufbereitungsanlagen und Förderanlagen bereits wasser- und baupolizeilich genehmigt. Das Bergwerk ist wohl das letzte in Baden, wenn man von den Kaligruben absieht.

Berliner Devisennotierungen

Geldkurse		20 S.		25 S.	
London	111	21,10	21,91		
Kanada	4,162	4,166	7,429	7,425	
Japan	2,065	2,066	41,77	41,78	
Kairo	39,88	39,88	112,15	112,17	
Konstantinopel	—	—	18,81	18,81	
Neu York	20,387	20,387	112,10	112,11	
Paris	4,1923	4,1923	16,445	16,445	
Rio de Janeiro	—	—	12,413	12,411	
Umeau	—	—	92,58	92,57	
Amsterdam	168,48	168,50	80,63	80,69	
Antwerpen	—	—	51,34	51,325	
Athen	—	—	3,629	3,628	
Bombay	—	—	46,71	46,45	
Buenos Aires	—	—	112,39	112,45	
Hankow	—	—	111,54	111,56	
Hongkong	—	—	59,12	59,116	

Terrain- und Baugesellschaft Südende i. Ligu. Die Gesellschaft legt jetzt erst die Abschlüsse 1927, 1928 und 1929 vor, die eine weitere Abwicklung der Liquidation erkennen lassen. Der Jahresverlust erhöhte sich von 11788 auf 15588 bzw. auf insgesamt 19538 RM. Ende Dezember 1929. An Passiven werden in Abschlüssen 1928 und 1929 nur noch Aufwertungskonten geführt.

Streik im Schriesheimer Porphyrtwerk. Die gesamte Belegschaft des Schriesheimer Porphyrtwerks ist in den Streik getreten. Die Werkleitung hat einen 10prozentigen Lohnabbau angekündigt, was die Arbeiterschaft als einen Kontraktbruch ansieht.



Versicherten-Beratung

durch

Schwäbische Treuhand Akt. Ges.

Königin-Olga-Bau Stuttgart Telefon 26031-34

Berliner Effektenkurse

25 S.	50 S.	100 S.	200 S.	500 S.	1000 S.
Abblösg. m. Ausl. kl.	60,20	60,00			
Abblösg. ohne Ausl.	7,90	8,00			
6% Reichsanleihe	89,10	88,10			
6% B. Staatsanl. v. 27	80,10	80,00			
Haps	93,75	91,50			
Hamburg-Südamerika	152,00	152,00			
Hansa Dampfsch.	—	—			
Nordd. Lloyd	93,00	92,00			
Danabank	183,00	181,00			
Deutsche B. Diskont	123,75	123,75			
Dresdner Bank	154,50	154,50			
Metallbank	105,10	104,50			
Reichsbank	251,75	24,00			
Akkumulatoren	120,83	117,25			
A. E. G.	140,00	139,75			
Aschaffenburg. Papier	—	97,25			
Augsburg-Nürnberg	—	—			
Berlin	18,50	83,50			
Berger Tiefbau	278,00	274,50			
Berlin-Karlsruhe	8,25	19,75			
Braun-Boveri	10,00	10,00			
Buderus	58,50	61,25			
Charlottenbg.-Wasser	8,50	43,50			
Daimler	27,75	28,00			
Dessauer Gas	13,00	13,00			
Deutsche Erdöl	73,00	70,75			
Deutsche Petroleum	53,00	62,00			
Deutsche Linienc.	146,00	140,50			
Dyckerhoff & W.	90,00	89,00			
Elektr. Licht u. Kraft	138,00	137,25			
Elektr. Lieferungen	147,75	129,75			
Eschweiler Bergwerke	—	217,75			
Farbenindustrie	153,00	152,00			
Feldmühle	109,00	109,00			
Felten & Guilleaume	137,00	136,00			
Genschow & Co.	57,00	55,75			
Gelsenkirchen	109,25	109,00			
Gesirbel	143,25	141,00			
Gritzner	30,00	29,00			
Grün & Biffinger	182,00	180,00			
Hammerstein	102,00	101,50			
Hirsch Kupfer	102,00	100,00			
Hösch Eisen	83,00	82,75			
Max Jüdel	102,00	102,00			
Gebr. Jungmans	28,00	29,75			
Kali Ancherleben	188,50	189,50			
Karstadt	168,00	99,75			
Knorr Heilbronn	169,00	170,00			
Kollmar & Jourdan	26,00	26,00			
Lahmeyer	183,50	183,00			
Laurahütte	49,00	49,00			
Lindes Bismaschinen	157,00	150,00			
Mannesmann	84,50	84,50			
Mechanische Linden	84,75	84,25			
Mias Mühlenbau	85,00	86,00			
Motoren Deutz	60,00	57,50			
Nordd. Wollw.	68,00	65,00			
Oberbedarf	54,50	51,25			
Orenkoks	89,00	86,00			
Ostwerke	60,00	60,00			
Phönix	72,75	77,00			
Polyphon	185,75	184,00			
Rhein. Braunkohle	204,50	206,00			
Rhein Stahl	80,00	80,00			
Rh. W. Elektr.	178,00	176,00			
Riebeck Montan	55,00	—			
Schubert & Salzer	17,00	17,25			
Schacker	158,00	152,50			
Schmidt, Patzenh.	255,00	255,00			
Siemens & Halske	190,00	192,75			
Sinner	95,50	90,00			
Stolberger Zink	70,50	67,00			
Südr. Kammergarn	85,00	82,00			
Südd. Zucker	146,00	149,50			
Svenska	287,00	2,20			
Ver. Dt. Nickel	143,00	140,40			
Ver. Glasstoff	114,00	117,50			
Ver. Stahl	75,00	79,00			
Voigt & Häfner	151,50	151,75			
Wanderer	35,00	36,00			
Wapp & Freitag	55,00	54,50			
Westergeln	204,00	194,00			
Wiesloch Ton	—	—			
Zellstoff Waldhof	134,00	133,25			
Byer, Motoren	55,75	51,75			
Rhein-Elektra	195,50	190,25			

Statt Karten.

Todes-Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß wurde heute Nacht 1 Uhr unsere liebe Tochter und Schwester

Fräulein Anna Schlatterer

nach langem, schweren Leiden, wohlversehen mit dem Tröstungen unserer hl. Kirche im Alter von fast 57 Jahren in die Ewigkeit abgerufen.

Sie besorgte mit großer Treue 21 Jahre lang den Haushalt ihres geistlichen Bruders. Wir empfehlen ihre Seele dem frommen Gedenken im Gebet und im hl. Opfer.

Freiburg, den 25. August 1930.

Für die trauernden Hinterbliebenen: Maria Schlatterer, Witwe. Emil Richard Schlatterer, Superior und Geistlicher Rat.

Die Beerdigung findet in Freiburg, Mittwoch 27. August, nachmittags 1/4 4 Uhr, statt.

Amtliche Anzeigen

Ermäßigung der Bauhypothekenzinsen und Zinsbeihilfen der Stadt Karlsruhe.

Infolge Herabsetzung des Sparfahrendenfußes für L. Hypotheken der Stadt, Sparkasse Karlsruhe von 10 auf 7 1/2 % d. S. vermindern sich auch die Bauhypothekenzinsen und Zinsbeihilfen mit Wirkung vom 1. August 1930 an wie folgt:

a) die Zinsen der Bauhypotheken 1925 bis 1930 von bisher 9 auf 8 1/2 % d. S.;

b) die Zinsbeihilfen 1925 bis 1930 von bisher 3% auf 2 1/2 % d. S. des jeweiligen „Zinsbeihilfenfußes“.

Karlsruhe, den 21. August 1930. Der Oberbürgermeister.

Von der Reise zurück Dr. Edwin Blos Privatklinik Weinbrennerstr. Tel. 304

Zurück! Dr. Rheinberger Belfortstraße 8

Konservatorium Post für Musik Dir. Herm. Post Seminarstraße 3 Telefon Nr. 1940

Matratzen Polstermöbel Dekorationen lassen Sie am besten beim Hersteller, das ist der Tapeziermeister anfertigen und umarbeiten

TH. TRAUTMANN HOCH- TIEF- UND EISENBETONBAU KARLSRUHE i. B.

Zum „Sinnereck“ Baden-Baden am Leopoldsplatz - Tel. 836 Bier-, Wein- u. Café-Restaurant / Erstkl. Küche

Aufruf! Die Lourdeswallfahrt

des Franziskaner-Minoriten-Ordens in Verbindung mit dem Redemptoristen-Orden und dem Katholischen Deutschen Frauenbund ist mit Rücksicht auf die Reichstagswahlen 18. September verlegt worden.

Zu recht zahlreicher Beteiligung laden ein Die Veranstalter.

Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an eine der nachstehenden Stellen:

- 1. S. Hochw. Herr Pater Rektor Günther O.S.R., Redemptoristen-Kloster Bidesheim bei Durrmehrsheim (Baden). 2. S. Hochw. Herr Pater Guardian Benvenutus-Bodde, Minoriten-Kloster Schwarzenberg, Post Scheinfeld (Unterfranken). 3. Katholischer Deutscher Frauenbund, Zweigverein Frankfurt a. M., Mainzer Landstr. 88.

Leichen-Autotransporte von und nach auswärts (auch Ausland) besorgt prompt u. billigst mit neuem Leichentransport-Auto.

Bruchleiden! auch schwerste Fälle werden erfolgreich behandelt bei Wörner, Kleinert & Co., Karlsruhe i. B.

Das Bankhaus Veit L. Homburger Karlsruh. 11. Karlsruhe Karlsruh. 11

Darmstädter Hof Speise-Restaurant Karlsruh. - Erbaut 1782 das bekannt gute und bürgerliche Speise-Restaurant

STADTGARTEN Dienstag, den 26. August, von 20-22 1/2 Uhr: Dirigentengastspiel des Komponisten Ludwig Siede-Berlin

STADTGARTEN Mittwoch, den 27. August, von 16-18 1/2 Uhr: Nachmittagskonzert der Polizeikapelle.

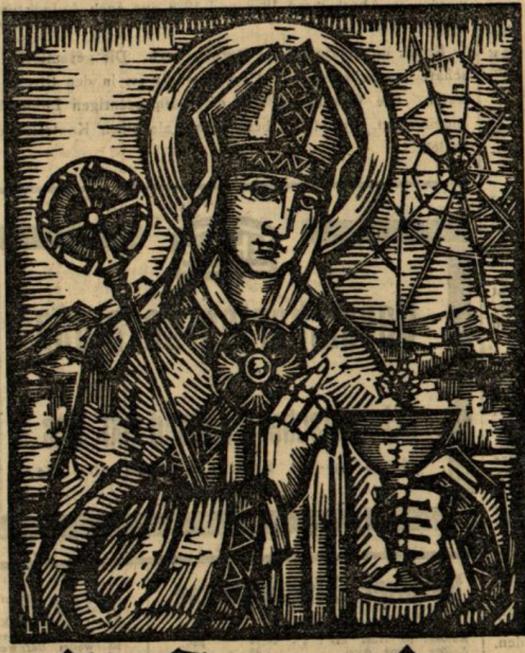
Stadt. Konzerthaus Sommer-Operette Dienstag 8 Uhr Es kam ein Burschgezogen

Tanz-LEHRINSTITUT BRAUNAGEL Nowacksanlage 13 Telefon 5959

GRAUE HAARE! Warum älter erscheinen als Sie sind? Schreiben Sie mir sofort, Sie erhalten kostenlos die Broschüre: Wie graue Haare in 14 Tagen jugendfarbig erlangen.

Kurhaus Bad Peterstal (Marienbad) Schwarzwald, Tel. 2. Bahnstation Angenehmer, ruhiger Luftkur- und Badeort.

DER KATHOLISCHE VOLKSKALENDER DER ERZDIÖZESE FREIBURG



St. Konrads-Kalender 1931

BADENIA IN KARLSRUHE A.-G. FÜR VERLAG UND DRUCKEREI

Er bietet

Erzählungen, Geschichten, Gedichte, Abhandlungen verschiedenster Art, Heimatkunde, die heimatischen Wallfahrten, Astronomisches, Jahresrundschaue, eine lustige und eine Rätsel-Ecke mit Preisrätsel, für dessen richtige Lösung Bücherpreise ausgekehrt sind.

84 Kupferstichdruckbilder, darunter 3 ganzseitige Bilder, 24 schöne Landschafts- und Städtebilder aus ganz Baden und Hohenzollern, und zahlreiche Bilder der wichtigsten Ereignisse des letzten Jahres.

Er kostet nur

65 Pfg.

Er wird bezogen

durch alle Buchhandlungen, Agenten und Trägerinnen unseres Blattes